

denkmale. im landkreis mittelsachsen.

*Das Frankenger
Klingbachtal - einst und jetzt*



Inhaltsverzeichnis	Seite
Vorwort	
<i>Landrat Matthias Damm</i>	3
Vom „Viehbsch“ zum Volkshausviertel – die Geschichte eines besonderen Innenstadtquartiers	
<i>Falk-Uwe Langer</i>	4
Das Viehwegviertel und dessen gewerbliche Entwicklung	
<i>Günter Sobotka</i>	10
Erinnerungen an vergangene Tage zu meiner heutigen Wohnumgebung am Zusammenschluss von Garten- und Feldstraße	
<i>Andreas Teuchner</i>	14
Die Geschichte der Jahnkampfbahn bis heute	
<i>Günter Sobotka</i>	16
Das ehemalige Volkshaus und seine Geschichte	
<i>Günter Sobotka</i>	26
Die Krankenpflegeeinrichtungen Frankenberg an der August-Bebel-Straße und der Max-Kästner-Straße	
<i>Dr. Bernd Ullrich</i>	29
Der Volkspark	
<i>Marie Göhler</i>	43

Impressum

Herausgeber:

Landratsamt Mittelsachsen und Arbeitsgruppe
„Denkmaltag in Frankenberg“ mit Unterstützung
der Stadt Frankenberg sowie des Kulturraumes
Erzgebirge-Mittelsachsen

Design & Druck:

Druckerei Dämmig, Chemnitz
Erschienen im September 2016
Alle Rechte vorbehalten.

Sehr geehrte Damen und Herren,

dicht an dicht stehen die Häuser im „Volkshausviertel“ beieinander, Giebel an Giebel bilden sie geschlossene Straßenzüge sowie allseits umbaute rechteckige Karees. In solch einem Viertel spielt die (gute) Nachbarschaft eine wichtige Rolle, man kennt und hilft sich, führt Gespräche. Die Kontinuität des Wohnens bezieht sich häufig auf längere Zeiträume, manchmal über Generationen hinweg.

2016 hat die Deutsche Stiftung Denkmalschutz für die Gestaltung des „Tages des offenen Denkmals“ ein sinnstiftendes Motto ausgegeben: „Gemeinsam Denkmale erhalten“. Gemeinschaftsaktionen haben ihren Platz zwischen gleichberechtigten Partnern wie Bürgern und Behörden, einige verschiedenartige Akteure formen ein enges Miteinander.

Das kleine Fest zum diesjährigen Denkmaltag könnte ein Anfang sein. Der nahe Volkspark als Ort des Treffpunkts, als Stätte diverser Festivitäten bietet sich diesbezüglich geradezu an. Warum nicht auch darüber diskutieren, wie es am „Eingangstor“ zu Scheffel- und Volkshausstraße im Falle der Brachflächen und Hausruinen weitergehen soll? Gibt es Lösungsansätze, Verbesserungsideen aus dem Inneren des Viertels, aus dem Kreise der nachbarlich Betroffenen heraus? Der „Tag des offenen Denkmals“ weist stets auch über sich selbst hinaus und soll Impulse setzen, die sich aus Gesprächen, Kontroversen, gemeinsamem Nachdenken entwickeln und für ein gedeihliches Handeln Grundlage sind.

Lassen Sie sich aus der hier vorliegenden Darstellung der Vergangenheit des Viertels für die Zukunft inspirieren – mit den Beschäftigten der städtischen Bauverwaltung sowie den zuständigen Denkmalschutzbehörden finden Sie kompetente Ansprechpartner.

Ihr Landrat

Matthias Damm



Mittelsachsen im September 2016

Vom „Viehbsch“ zum Volkshausviertel – die Geschichte eines besonderen Innenstadtquartiers

Besiedlung, Namensherkunft

Die kleine, von Ost nach West streichende Talmulde des Klingbachs markierte einst die natürliche Außengrenze der Stadt. In einer Zeit, als topographische Gegebenheiten wesentlichen Einfluss auf Dorfgründung sowie Ortsentwicklung besaßen, bildete der von Mühlbach, Zschopau und Klingbach umflossene Höhenrücken die Kolonisationsterrasse für die Frankenbergische Siedlungstätigkeit.

In Max Kästners Heimatbuch aus dem Jahre 1938 findet sich eine „Visitenkarte“ der Wirkzusammenhänge in der bezeichneten Talaue abgedruckt: „Der Name Klingbach bedeutet wahrscheinlich zweimal dasselbe, denn „Klinge“ bedeutet soviel wie raschfließender Bach. Der Name gehörte ursprünglich zu einem Bächlein, das in dem Tälchen südöstlich des Schützenplatzes entspringt und bis in den Anfang dieses Jahrhunderts eine Reihe von Karpfenteichen durchfloss, die der Stadt gehörten. Schon seit langem haftet der Name Klingbach nur noch an dem untersten Laufstück, während das Mittelstück wahrscheinlich schon in der dörflichen Siedlung „Viehweg“ (Frankenbergisch: der Viehbch) hieß. In der Klingbachgasse floss das Wasser bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts noch offen

in einer ausgemauerten Rinne dahin. Heute ist der Bach zur unterirdischen Schleuse geworden.“¹

Die bauliche Entwicklung entlang der flachen Quellmulde führt offenbar ins 16. bzw. 17. Jahrhundert zurück und damit in die Zeit, als das Herrenhaus des Rittergutes Frankenberg (heute Museum) errichtet worden ist (eine Bauinschrift benennt das Jahr „1553“). „Am Viehweg entstanden von 1609 an drei Häuserzeilen ...,“ vermerkt Max Kästner², „... von ihnen führte die nördliche den Namen **Am Viehweg**, die mittlere hieß **Mittelreihe am Viehweg**, die südliche nannte man sonderbarerweise **Viehweg westliche Seite**. Die nördliche Seite entspricht der heutigen **Feldstraße**, die mittlere der Nordseite und die südliche der Südseite der heutigen **Gartenstraße**. Die genannten Namen galten bis 1840.“

Ihre heute erlebbare Ausformung und Linearität bekam der Straßenzug allerdings erst im Jahre 1895, als er in Höhe des Grundstückes Gartenstraße 2 durch Abbruch eines vorher weit in die Gasse hineinragenden Gebäudes ihre verkehrsfreundliche Breite erhielt³. Das Haus Nummer 2 wurde zu diesem Zeitpunkt neu errichtet – jedoch markant zurückgesetzt in der Tiefe des Grundstückes, gründerzeitlich frisch.

Auch zu dem heute nur fußläufig durchgängigen Straßenzug **Am Graben** hat Max Kästner eine Nachricht hinterlassen: „Die Bezeichnung wird amtlich zuerst in den Jahren 1776 und 78 für die Häuser Nr. 1 und 2 dieser Gasse gebraucht. In Wirklichkeit ist der „Graben“ natürlich viel älter; nur dürfen wir dabei nicht an eine Verteidigungsanlage denken; vielmehr haben wir in ihm sehr wahrscheinlich eine natürliche oder künstliche Seitenrinne des Klingbachtälchens zu sehen, durch die man das Wasser, das nach heftigem Gewitterregen von den Stadtfeldern hereinfließt, von den Gärten hinter der Schloßgasse ablenkte.“⁴

Die eingangs genannte Lektüre legt uns Kenntnisse zur Namensgebung der im Umfeld des Klingbachtälchens beheimateten Straßen und Gassen vor: „Zwischen 1850 und 60 werden die **Viehweggassen** umbenannt in **Garten- und Feldstraße, Scheffel- und Schießhausstraße**. Die **Gartenstraße** erhielt ihren Namen von den städtischen Miet-



Mittlerer Abschnitt der Gartenstraße in einer Aufnahme um 1960

gärten, die auf der Südseite der Straße lagen und zuerst in den Stadtrechnungen von 1678 als „Gärten auf dem Ochsenberge und am Viehwege“ geführt werden. 1877 unterscheidet man noch Obere und Niedere Gartenstraße sowie Obere und Niedere Feldstraße. Der Name **Scheffelstraße** erinnert daran, dass hier die Ratsäcker lagen, die im Jahre 1600 an 19 Bürger in Querstücken von 2 bis 9 Scheffel Größe verkauft wurden. Die **Schießhausgasse**, noch 1877 so genannt, hat ihren Namen nach dem Schießhaus der Scheibenschützen, das nach 1716 auf den heutigen Grundstücken Körnerstraße 12 (heute: August-Bebel-Straße) und Scheffelstraße 1 errichtet wurde und im Jahre 1843 an die Stelle des heutigen Vereinshauses der Turner rückte.“⁵

Am Abschluss der Bebauungstätigkeit, zum Zeitpunkt von Industrialisierung sowie stadtflächiger Expansion gegen Ende des 19. Jahrhunderts, wird die **Meltzerstraße** angelegt (1885), die das Andenken an den von 1856 bis 1876 amtierenden Bürgermeister Karl Meltzer festhalten soll. Zum gleichen Zeitpunkt wird die Schießhausstraße in **Schützenstraße**, später dann in die Straße **Am Volkshaus** umbenannt.

Als platzähnliches Ensemble hat sich an der Gabelung Garten-/Feldstraße die kleine dreieckförmige Fläche mit den beiden schönen Bäumen als „Lindenhein“ einen volkstümlichen Namen

erworben, der allerdings in keinerlei Adressverzeichnis auftauchend ist. Die beste Werbung für die Geläufigkeit dieses Begriffes – eine Gastwirtschaft gleichen Namens im Gebäude Gartenstraße 7 – hat ihren Betrieb leider längst eingestellt.

Das Gesicht der Straßenzüge: GARTENSTRASSE

Die Bauten entlang der Gartenstraße besitzen laut Darstellung von Max Kästner eine tiefe historische Prägung. „Von den 279 Häusern, die man im Jahre 1680 in unserem Städtchen zählt, sind 217 (77,8%) eingeschossige Fachwerkbauten, die zumeist von Leineweberfamilien bewohnt werden. Dabei stehen am Viehweg (heute Feld- und Gartenstraße) erst sechzehn, am Beginn der Altenhainer Straße erst fünf solcher Häuschen.“⁶

Heute stellt sich die Situation verändert dar: Die Gebäude im Straßenzug sind im Regelfall zweigeschossig, traufständig, versehen mit einem außermittig gelegenen Eingangsbereich. Für die einstige Fachwerkständigkeit der Obergeschosse gibt es ausreichend archivalische Belege⁷. Hier und da auftretende Dreigeschossigkeit von Häusern stellen sich als nachträgliche Aufstockungen heraus⁸. Satteldächer kennzeichnen den oberen Abschluss der Objekte, sehr selten findet man barockzeitlich anmutende Mansarddachkonstruktionen vor.

Im Gebiet dominieren sogenannte Lochfassaden mit einer regelmäßig angeordneten, symmetrisch übereinander gelegenen Öffnungsarchitektur. Heimischer Porphyrtuff ist das für die Rahmung der Fenster und Türen verwendete Baumaterial.

Zur Akzentuierung der ansonsten nüchtern und im weitesten Sinne klassizistisch wirkenden Fassaden wurden die Portale im Sturz- und Konsolbereich mit



Eine typische Gestaltungsform der Häuser entlang der Gartenstraße – das Gebäude Hausnummer 21, zweigeschossig mit ausgebautem Dachgeschoss (Bauzeichnung von 1931)

einer dezenter Ornamentik versehen. Raumseitig muss man sich viele, sehr viele Menschen unter einem gemeinsamen Dach vorstellen. Die historischen Adressbücher der Stadt Frankenberg dokumentieren fünf, manchmal sechs Mietparteien innerhalb der beiden Etagen, wobei zur zahlenmäßigen Belegung der einzelnen Wohnungen keine exakten Angaben vorliegend sind. Entsprechend kleinformig muss man sich die Abmessung der Appartements vorstellen, die teilweise nur über ein einziges Zimmer verfügten – kochen, essen, waschen, schlafen an ein und demselben Ort.

Als Gebäudeeigentümer dominierte bis um 1900 die Webermeisterzunft. Die Errichtungszeit der meisten Baulichkeiten unmittelbar nach 1800 fällt mit der Blüte dieses textilmanufakturrellen Gewerbes zusammen; seinem Niedergang folgten diverse Handwerksmeister, die das vakante Eigentum sukzessive übernehmen und in den Erdgeschossen mancherorts kleine Läden einrichteten.

Die Gartenstraße war eine Gegend nicht übermäßig begüterter Bauherren; auffällig viele Objektinhaber wurden bei Bauvorlagen nicht wie üblich mit Berufsstand, sondern schlicht als „Hausbesitzer“ aufgeführt. Belege für die benannte „Ärmlichkeit“ gibt es genügend – hier ein Einzelbeispiel: Der Eigentümer von Gartenstraße 14 zeigt bei Gelegenheit diverser Reparatur-

maßnahmen im Frühjahr 1859 an, dass er „alte, jedoch noch brauchbare Schindeln wieder mit benutzen wolle“⁹. Generell blieb das Baugeschehen über die Zeiten hinweg auf dringend notwendige Rekonstruktionsarbeiten sowie exemplarische Funktionsverbesserungen beschränkt.

Wegen ihrer überschaubaren Platzangebote, veränderbaren Grundrisse und der oftmals vorhandenen Kontinuität der privaten Eigentümerschaft bieten sich die Baulichkeiten entlang der Gartenstraße heutzutage bevorzugt als Einfamilienhäuser an. Das gab ihnen bislang die Chance, mehrheitlich bewohnt bleiben zu dürfen – gegen den sonstigen innerstädtischen „Trend“. Die Auswirkungen der so genannten demographischen Entwicklung haben sich vorerst anderswo niedergeschlagen, trotz mancherlei baulicher Mängel wirkt der Nutzerzuspruch für die Gebäude der Gartenstraße bis auf weiteres intakt.

FELDSTRASSE

Entlang der Gartenstraße blieb die Erscheinung des Straßenzuges seit der Errichtungszeit um 1800 weitgehend bewahrt – anders als in der benachbarten Feldstraße. Einerseits schufen die Brandereignisse auf den Grundstücken Hausnummer 3 bis 5 (im Jahre 1892)¹⁰ sowie Hausnummer 8 und 9 (im Jahre 1882)¹¹ Platz für zeitgenössisches grün-

derzeitliches Bauen, andererseits erhielt der Eckbereich zur Körnerstraße (heute August-Bebel-Straße) durch die Bautätigkeit Anno 1901 (Feldstraße 16)¹² bzw. 1936 (Feldstraße 14/15 – zwei Siebenfamilienhäuser nach dem Entwurf von Paul Franke)¹³ eine bewusste städtebauliche Ausformung. Und auf dem nördlich hinter der Feldstraße, damals „Bürgerwiese“ genannten Gelände wurde im Jahre 1886 ein Krankenhaus gebaut! Kein Zweifel, die Feldstraße trägt das Gesicht einer Veränderung, wie sie um 1900 an der Frankenger Peripherie mancherorts zu beobachten war und neue Flächen am Stadtrand für den Siedlungsbau zu erschließen begann.

SCHEFFELSTRASSE / AM VOLKSHAUS

Bei diesen linear von Ost nach West strebenden Tangenten handelt es sich um zwei parallel zueinander verlaufende Straßenzüge, die mit der August-Bebel-, der Max-Pezold- sowie der Meltzerstraße rechtwinklige Wohnquartiere



Das Mehrfamilienwohnhaus Feldstraße 14/15 in einer Aufnahme um 1950

ausbilden. Dieser städtebaulichen Situation liegt eine weitgehend identische Entstehungsgeschichte zugrunde, ausgehend von einer planmäßigen Stadterweiterung zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Allerdings können die Häuser an der einstigen Schützenstraße auf ein Mehr an Bestandszeit zurückblicken, wurden seinerzeit noch nahezu ausschließlich mit obergeschossigem Fachwerk in der damals ländlich obligatorischen Bauweise konzipiert. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden diese Holzkonstruktionen teilweise massiv ersetzt.¹⁴

Hingegen wurde auf der benachbarten Scheffelstraße konsequent bereits von Anfang an „Stein auf Stein“ gemauert. Die Gebäude dort stellen sich nach Aktenschau in den Fällen der Hausnummern 5 bis 10 als Neubauten der Jahre 1862/63 heraus¹⁵. Ihnen folgten die Kopfbauten des Straßenzuges (Scheffelstraße 1 und 2) sowie das Gebäude Scheffelstraße 15 in den 1870er Jahren und kurz nach der Jahrhundertwende kamen die Objekte Hausnummer 10d und 10e sowie 11 hinzu. Im Ganzen ein weitgehend geschlossener städtebaulicher Kanon, der sein Anrecht auf gegenwärtige Nutzbarkeit sowie dauerhafte Bestandwahrung verdient zu haben scheint.

Umso bedauerlicher, dass ausgerechnet im westlichen Eingangsbereich der

Straßenzüge Leerstand und Verfall eine eher düstere Zukunft prognostizieren. Ob sich jemand findet, der den Übelstand anpackt und mit Altbausanierung oder angepasstem Neubau ein Signal für das anmutige kleine Wohngebiet zu setzen in der Lage ist?

Falk-Uwe Langer

ANMERKUNGEN:

- ¹ Max Kästner, Aus dem Leben einer kleinen Stadt, Frankenberg 1938, Seite 333,
- ² wie vor, Seite 269,
- ³ Stadtarchiv Frankenberg (StA Frbkg.), Akte 49f,
- ⁴ Max Kästner, Aus dem Leben ..., Seite 334,
- ⁵ wie vor, Seite 337,
- ⁶ Max Kästner, Aus dem Leben ..., Seite 117,
- ⁷ Gartenstraße 17 – „Versteinerung“ im Jahre 1859 (StA Frbkg., Akte 62), Gartenstraße 25 – 1877 (Akte 104), Gartenstraße 26 – 1877 (Akte 103), Gartenstraße 27 – 1879 (Akte 102), Gartenstraße 34 – 1862 (Akte 112), Gartenstraße 40 - 1875 (Akte 118),
- ⁸ hier insbesondere zu nennen: das Gebäude Gartenstraße 37, vorher zweigeschossig mit Mansarddachabschluss; 1874 im Auftrag des Eigentümers Friedrich August Lindner um ein Geschoss aufgestockt und mit einem neuen Satteldachabschluss versehen (StA Frbkg., Akte 115),
- ⁹ StA Frbkg., Akte 59,
- ¹⁰ StA Frbkg., Akten 68-70,
- ¹¹ StA Frbkg., Akten 73 und 74,
- ¹² StA Frbkg., Akte 66c,
- ¹³ StA Frbkg., Akte 66d/e,
- ¹⁴ zwei Beispiele: Am Volkshaus 8 – Fachwerkkonstruktion massiv ersetzt im Jahre 1858, Am Volkshaus 9 – gleiche Prozedur im Jahre 1869 (StA Frbkg. 88 und 89),
- ¹⁵ StA Frbkg. 96c, 96e, 96f, 96g, 96h, 96i.

Das Viehweg-Viertel und dessen gewerbliche Entwicklung

Die gewerbliche Entwicklung des Gebietes ist eng mit dem für Frankenberg so bestimmenden Kapitel der Leinewebererei verbunden. Max Kästner weiß zu berichten:

„Um 1680 zählte unsere Stadt 279 Häuser, davon waren 217 eingeschossige Fachwerkbauten, die zumeist von Leineweberfamilien bewohnt wurden – die so genannten Leineweberhäuschen. Im Viehweg gab es derer 16. Sie bestanden aus einer Wohnstube, dem Hausflur und dem Dachboden, in dem drei bis vier Kammern untergebracht waren. Das Leben (Spinnen, Weben und der Aufenthalt der Familie) spielte sich in der Wohnstube ab. Die Kammern dienten als Schlafstätten für Großeltern, Eltern und Kinder. Im Hofraum stand nichts als ein Holzschuppen, worin auch eine Ziege untergebracht und daneben die Heimeligkeit, ein einfaches Bretterhäuschen, wie es auf dem Lande üblich war.“

Im Laufe der Jahrhunderte änderte sich der Baustil der Häuser, sie wurden geräumiger und somit siedelte sich im Viehweg auch allerlei Gewerbe an. Am Ende der Feldstraße lag das Kuhhirtenhaus, das einen Bäcker und Fleischer beherbergte und den Abschluss dieses Stadtviertels bildete. Bereits 1859 stellte Bäckermeister Ronneberger bei der Stadt den Antrag für den Neubau

eines Backstuben- und Backofengebäudes in der Gartenstraße 45, der genehmigt wurde. Die Bäckerei übernahm im Juni 1900 der Bäckermeister Adolf Gustav Kreßner. Eine weitere Bäckerei befand sich in der Gartenstraße 35. Neben der Fleischerei im Kuhhirtenhaus waren um 1913 noch Fleischereien in Gartenstraße 25 und 37 befindlich. Das Gebäude der Gartenstraße 37 erhielt bereits 1874 ein zweites Obergeschoss. Fleischermeister Carl Schneider ließ im August 1909 einen Pferdestall und einen Wagenschuppen bauen. Einige Zeit später übernahm Albin Hermann Schneider das Geschäft und 1934 Fleischermeister Fritz Hähle, der später seine Fleischerei in der Freiburger Straße (vor kurzem noch Weinlokal „Korkenzieher“) bis in die siebziger Jahre betrieb. Danach übernahm Albin Schneider das Geschäft in der Gartenstraße.

Das Gaststättengewerbe etablierte sich ebenfalls in der Garten- und Feldstraße. In der Feldstraße 9, erbaut im Jahre 1870 vom Webwarenfabrikanten Hermann Barthel, wurde um 1890 ein Schanklokal namens „Bergkeller“ und 1904 im Rückraum der Feldstraße ein Erweiterungsbau errichtet. Der Erweiterungsbau war notwendig geworden, weil das Billardspiel zu dieser Zeit immer mehr zunahm und dafür ein separater Raum geschaffen werden musste, damit die Gäste in gemütlicher Bierrunde

nicht ständig von den „Beifallsstürmen“ der Billardspieler gestört wurden. Das Hauptgetränk war das Schankbier („Einfach“ genannt), wozu man gern einen „Kümmel“ oder „Korn“ aus dem „Faustpinsel“ trank. Aber auch auswärtige Lagerbiere wie das beliebte „Löbauer“ sowie die Dresdner Biere „Waldschlösschen“ und „Felsenkeller“ bereicherten das Angebot. Als etwas Besonderes galten die bayrischen Biere, sie waren in unserer Gegend noch sehr rar. Die Ausstattung der Schanklokale war recht einfach und bescheiden, was sich aber nach der Jahrhundertwende schnell ändern sollte. 1904 verschönerte eine neu aus Holz gebaute Veranda die Frontseite der Feldstraße, wurde allerdings bereits 1928 wieder abgerissen. Der „Bergkeller“ schloss nach 1938 während der Kriegszeit.

Um 1890 entstand in der Gartenstraße 7, erbaut 1866 als Wohnhaus, eine weitere Schankwirtschaft namens „Saxonia“. Der Küchenanbau erfolgte im Februar 1892. Im Jahr 1903 begannen erste Umbauarbeiten, in dem die Holzschuppen und Aborte im Rückraum der Gartenstraße abgerissen und die Aborte wieder neu aufgebaut wurden. Im gleichen Jahr stand noch die Vergrößerung des Gesellschaftszimmers an. Um 1920 gab es eine Namensänderung und aus der Schankwirtschaft „Saxonia“ wurde das Restaurant „Lindhain“. Es begannen eine Reihe von Umbaumaßnahmen wie die Vergrößerung der Fenster zur Gartenstraße und der Einbau einer Warmwasserheizung. Zur DDR-Zeit beherbergte das ehemalige Restaurant eine Kinderkrippe der Stadt Frankenberg (bis 1990).



Ehemalige Gaststätte „Lindhain“ (Haus mit schwarzem Sockel)

Fast zur gleichen Zeit eröffnete in unmittelbarer Nachbarschaft der Zwickauer Emil Brunn das Restaurant „Stadt Zwickau“ (daher der Name) an der Garten-/Ecke Feldstraße. Das Haus wurde bereits 1856 erbaut. Das Restaurant besaß eine Gaststube, eine sogenannte Fremdenstube, Toiletten und eine Küche mit Speisegewölbe. Kurz nach der Eröffnung machte sich eine Vergrößerung des Küchenanbaus erforderlich, um eine Billardstube einzurichten.

Im Jahr 1908 baute Emil Brunn das Schuppengebäude in eine Fremdenverkehrsstube um. Damit war auch die Vermietung einer Unterkunft gegeben. 1913 erhielt das Restaurant im Rückraum der Gartenstraße eine Veranda mit Glasdach, dessen Abbruch 1920 erfolgte (heute an dieser Stelle eine überdachte Freiterrasse). Emil Brunn stellte 1920 den Gaststättenbetrieb ein und die Räumlichkeiten übernahm Karl Langer mit seiner Materialwarenhandlung.

In der Niederen Gartenstraße (später Gartenstraße 1) beantragte Paul Schönberg am 12. April 1890 den Neubau einer Schmiedewerkstatt im Erdgeschoss des Wohnhauses. Sein Antrag wurde genehmigt. Später wurde das Objekt von Max Schönberg übernommen, der 1932 einen Krafthammer einbauen ließ.

Die Schmiede bestand bis 1961, zuletzt betrieben vom Schmiedemeister Geißler. Nach Auflösung der Schmiede mie-

tete sich die PGH Klempner Frankenberg ein (Sitz: Amalienstraße) ein und nutzte die Räumlichkeiten bis 1984 für die Lehrausbildung.

Eine repräsentative Übersicht über weitere Gewerbetreibende im Bereich Garten- und Feldstraße liefern uns die Frankenger Adressbücher der Jahrgänge 1934/38 :

Bier- und Mineralwasserhandlungen

Richard Lorenz Feldstraße 10
Fritz Nötzold Gartenstraße 13
gleichzeitig Fuhrwesen und Spedition
Niederlassung der Feldschlösschen-Brauerei Dresden

Branntwein-Handlung

Emil Wagner Gartenstraße 17

Kaffeegroßhandlung

Fr. Härtwig Gartenstraße 37

Kleinvieh-Schlächter

Karl Langer Gartenstraße 9

Landwirt

Josef Nenning Gartenstraße 30

Landwirtschaftliche Maschinen

Otto Richter Gartenstraße 11

Maler

Karl Halbhuber Gartenstraße 39
Karl Uhlig Gartenstraße 18
Werkstatt Gartenstraße 21

Malzextrakte und Weinhandlung

Otto Schulz Gartenstraße 23

Milch- und Molkereiprodukte

Maria Lehmeier Gartenstraße 2

Radioapparate

Richard Ludewig Gartenstraße 4

Rohproduktenhändler (Altstoffe)

Richard Lorenz Gartenstraße 2

Schokoladen- und Zuckerwarenhandlung

Frieda Nötzold Gartenstraße 13

Schuhmacher

Adolf Ruppe Gartenstraße 26

Zeitschriftenhandel

Ernst Hofmann Gartenstraße 21

Während die Gartenstraße die „Geschäftsstraße“ des Viehwegs war, spielte die Feldstraße eine untergeordnete Rolle zur Freude der im Viertel wohnenden Kinder. Die Feldstraße als Rodelbahn von der Körnerstraße (heute August-Bebel-Straße) bis hinunter zur Schlossstraße war das reinste „Rodelvergnügen“.

Viele der Gewerbetreibenden gaben während oder nach Beendigung des Weltkrieges ihr Gewerbe auf.

Zeitzeugen erinnern sich, dass die Feld- und untere Gartenstraße in den zwanziger und teilweise dreißiger Jahren im Volksmund „Rindviehgasse“ genannt wurde. Grund dafür war, dass die Wagons mit Schlachtvieh auf dem Güterbahnhof in Frankenberg entladen und das Schlachtvieh durch die Feld- und Gartenstraße zum Schlachthof getrieben wurden.

Heute ist der frühere Viehweg einschließlich Scheffelstraße und die Straße Am Volkshaus ein (nahezu) reines Wohngebiet.

Günter Sobotka

QUELLENANGABEN:

StA Frankenberg Adressbücher

StA Frankenberg Bauakten Gartenstraße 1, 7, 9,13, 37, 45 etc.

StA Frankenberg Gewerbean- und -abmeldungen 1935

Erinnerungen an vergangene Tage zu meiner heutigen Wohnumgebung am Zusammenschluss von Garten- und Feldstraße

Meine Großeltern wohnten, als ich klein war, auf der Winklerstraße im Haus Nr. 48. Da wir Kinder damals, wann immer es ging, draußen spielten, erkundeten wir natürlich die nähere Umgebung. An der Einmündung der Feld- in die Gartenstraße befand sich ein Spielplatz. Ich erinnere mich noch an einen großen Sandkasten und eine Wippe. Die Eltern und Großeltern brauchten damals noch keine Angst zu haben wegen des Straßenverkehrs – so viel war da noch nicht los, schon gar nicht auf den Nebenstraßen.

Alle Häuser hatten einen Hof, sei er noch so klein gewesen. Damals gab es noch keine Wassertoiletten im Haus, sondern meist Trockentoiletten über einer Jauchengrube im Hof. Auch bei uns in der Gartenstraße 8. Als ich Ende der 70er Jahre dort einzog, musste man bei jedem Wetter hinaus und über den ziegelgepflasterten, bei Regen oft sehr rutschigen Hof. Zur Leerung der Gruben mussten lange Rohre durch die Hausflure gelegt und die Jauche in speziellen Jauchewagen abgefahren werden – eine geruchliche Herausforderung.



Gartenstraße, Ecke August-Bebel-Straße in einer Darstellung um 1960

Die Aschetonnen standen bei uns hinter dem Haus in dem noch vorhandenen, an einer Seite aufgebrochenen sog. Ascheloche. Auch diese Aschegruben gab es hinter jedem Wohnhaus. Zur Leerung kam früher ein „Aschefahrer“ mit Pferd und Wagen. Er schaufelte die Asche in einen Tragekorb und trug diesen auf dem Rücken zu dem auf der Straße wartenden Fuhrwerk. In meinem Nachbarhaus, Feldstraße 1, befindet sich eine lange, steile Treppe zum Hof. Um sich die Arbeit zu erleichtern, wurde eine Stange in vorbereitete, noch heute erhaltene beidseitige Halterungen eingelegt und eine Rutsche installiert. So wurde zwar die Arbeit leichter – doch die Staubentwicklung nahm enorm zu. Eine weitere notwendige Einrichtung waren Waschküchen, ausgestattet mit einem Waschkessel zur Befehuerung für heißes Wasser, denn Waschmaschinen und heißes Wasser aus der Leitung gab es zur Erbauung der Häuser im damaligen Klingbachtal nicht.

Auch zum Wäschetrocknen wurde der Hof oftmals genutzt, wenn ein Garten fehlte. War ein Garten vorhanden, gab es auch immer einen Wäscheplatz, eine Wiese mit Vorrichtungen zum Leineziehen sowie zur Nutzung als Bleichplan zum Wäschebleichen (Aufhellung der Weißwäsche durch die Sonne). Nicht zu vergessen ist noch die „Klopfstange“ zum Ausklopfen von Teppichen und Läufern, denn Staubsauger gab es damals ebenfalls nicht.

Zur Unterbringung von Heizmaterial wie Holz, Kohle und Brikett waren entsprechende Schuppen vorhanden. Ein unentbehrliches Hilfsmittel zur Beförderung von frisch gewaschener Wäsche zur Wäschemangel, zum Stollenholen nach dem Backen beim Bäcker, zum Holzholen aus dem Wald usw. war der Handwagen. Er stand oftmals unter einer kleinen Überdachung im Hof.

Im Laufe der Jahre verschwanden die Toilettenhäuschen, Aschegruben, Klopfstangen, Waschküchen, Handwagen und zum Teil auch die Schuppen. Bauliche Veränderungen lassen die früheren Hofsituationen teilweise nicht einmal mehr erahnen bzw. sind durch Überbauung wie am Beispiel Gartenstraße 9, 10 und 11 gar nicht mehr vorhanden.

Andreas Teuchner

Die Geschichte der Jahnkampfbahn bis heute

Am 15./16. September 1928 war für die Frankener Turnerschaft ein besonderes Wochenende, denn die Weihe der Jahnkampfbahn erfolgte - ein Großereignis für die Stadt Frankenberg! Das Frankener Tageblatt berichtete in ihrer Beilage vom 17. September in aller Ausführlichkeit unter nachfolgendem Titel:



Zum Begrüßungsabend am 15. September 1928 (dem Vortrag der Weihe der Jahnkampfbahn - die Red.) hielt der Vorsitzende des Turnvereins DT. Frankenberg, Studienrat Simmangk, unter anderem einen interessanten Vortrag über die Baugeschichte der Kampfbahn mit folgendem Wortlaut¹:

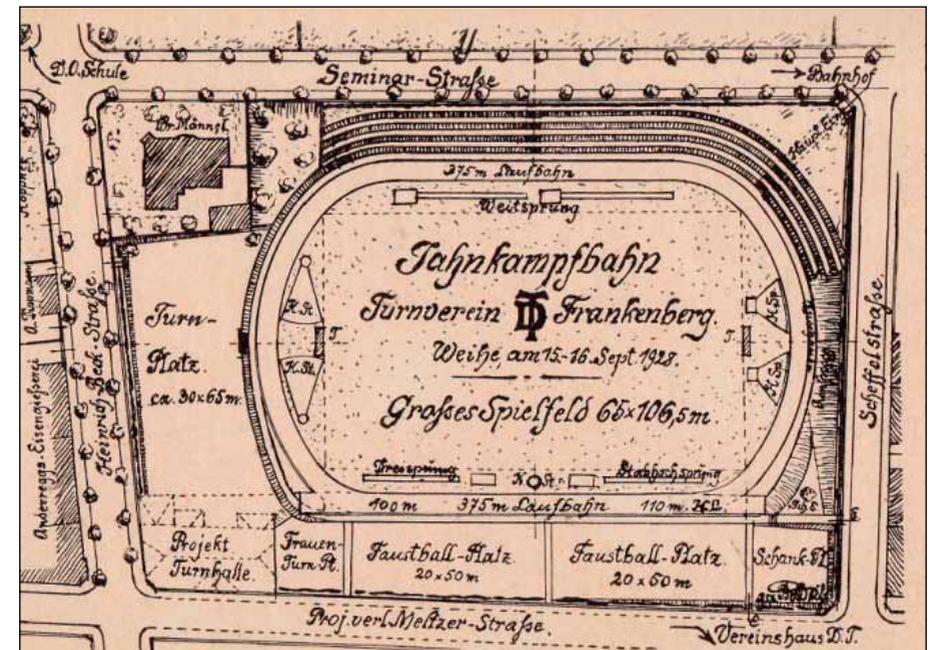
„Erschienen ist der Tag, der uns Erfüllung jahrelang gehegter Wünsche bringt, der das Werk tausendfacher Sorge und Arbeit vollendet. Unsre neuen Turn- und Spielstätten sollen morgen festliche Weihe erhalten! Es sind in unserer Zeit gewiß in vielen Turnvereinen

Spielplätze gebaut worden, sicherlich auch einige größere und schönere als der unsre, aber ich wage zu behaupten, dass wohl kaum ein Platz mehr bauliche und andere Schwierigkeiten bereitet hat, als der unsere. Ja, unser Platzbau war nicht so einfach, als wenn uns ein leidlich ebenes Gelände zur Verfügung gestanden hätte. Hier galt es in dem

von der Stadtgemeinde erworbenen Gelände ehemaliger verlandeter und verschütteter Teichanlagen Höhenunterschiede von 10 und mehr Metern zu überwinden, galt es, auf der 23000 Quadratmetern großen Fläche 13 bis 14000 Kubikmeter Erde zu bewegen, dazu Erde, die wegen ihrer geologischen Hartnäckigkeit der Hacke und Schaufel größten Widerstand entgegengesetzte. Was hat uns denn eigentlich vor Jahren veranlasst, an die ganze Planung heranzugehen? War's Großmannssucht? War's Übermut? Beides würde unserm Turnrat übel zu Gesichte gestanden haben.

Ja, wir besaßen doch bereits eine eigene Halle mit Turnplatz (Schuhmachergasse, ehemals Autowerkstatt Vogelsang, heute Kunze - die Red.), hatten einen Spielplatz langfristig gepachtet! Also Herz, was willst du noch mehr? Leider erwiesen sich diese uns so lieb gewordenen Übungsstätten schon zu geraumer Zeit als unzureichend. Neben der aus dem Jahre 1802 stammenden Halle müssen wir für einzelne Übungsgruppen die Hallen der Deutschen Oberschule (heute Bildungszentrum - die Red.) und der Volksschule (heute Gymnasium - die Red.) benutzen, und unsre Vereinshalle mit ihren beschränkten Maßen und

hygienischen Mängeln mag oft die Zahl der Turnenden kaum zu fassen. So begaben wir uns bereits im Jahr 1923 auf die Suche nach Gelände. Und als wir einst nach einer abermals vergeblichen Besichtigung - es war im Oktober 1923 - den Weg vom Seminar zum Bahnhof schritten, da ging es uns wie dem Apostel Paulus auf dem Wege nach Damaskus: Es fiel uns wie Schuppen von den Augen, als wir das alte Schwanenteichgelände überblickten: Dieser und kein anderer Platz sollte es sein! Nun ging es ans Verhandeln mit der Gemeinde mündlich und schriftlich, um das ersehnte Gelände käuflich zu erwerben.



Jahnkampfbahn - Bauplan von 1926 (Aus: Max Kästner, Frankener Heimatbuch, 1938)

Es war ein großer Tag in der Vereinsgeschichte, der 28. September 1925, als die Haupt- und Jubilarversammlung einmütig durch Erheben von den Plätzen bekundete, den Ankauf für eine Summe von 13000 M zuzustimmen, und als diese Versammlung ebenso einmütig einwilligte, fortan als Platzbeitrag eine monatliche Sondersteuer von 50 Pfg. vom Mitglied zu erheben.

Wir hatten uns freilich die Einebnung unsres neuen Besitzes nur zu leicht gedacht. Freiwillige Arbeit unsrer erwerbslosen Turner, ergänzt durch die Mitarbeit der anderen, sollte das Werk bewältigen. Unverzagt gingen unsre Leute an die Arbeit. Vorturner Hermann leitete die Schipperei in treuester Weise; Richard Franke trat mit Rat und Tat auf den Plan, Bruno Weiß analysierte, berechnete und zeichnete Pläne als praktischer und erfahrener Bausachverständiger. Bald aber sahen wir ein, dass wir nicht genügend vorwärts kamen und die Baugeschichte erhielt einen besonderen Wendepunkt: Arno Hüttenrauch, der Leiter des hießigen öffentlichen Arbeitsnachweises, der das Elend der Arbeitslosigkeit wohl am besten kannte, lenkte unser Augenwerk darauf, unsern Platzbau als Notstandsarbeit weiterführen zu lassen. Und nun begann für uns Führer ein langwieriger, oft dornenvoller Weg dauernder Verhandlungen mit dem Arbeits- und Wohlfahrtsministerium und dem Landratsamt für Arbeitsvermittlung, bis wir

endlich erreichten, dass für unsern Platzbau die Grundförderung anerkannt wurde. Fortan arbeiteten wir mit bis zu 80 Erwerbslosen und wenn diese Feierabend machten, traten an den Sonnabendnachmittagen und Sonntagvormittagen unsre Mitglieder, jung und alt, zum Schippen an, wohlgerückt, die Alten mehr als die Jungen. Da gab's Blasen an den Fäusten und Schmerzen im Kreuz! Viele, viele Meter hoch galt es den Boden abzutragen, ihn mit Radekarren und Feldbahnen abzufahren und in die Tiefe zu schütten. Die abgestochene Muttererde wurde in großen Dämmen auf dem Platze aufgeworfen, um nach der Einebnung als Decke für das Handballfeld Verwendung zu finden. Das erschwerte den Transport des wertlosen Schuttes, das erschwerte die Berechnung der Erdbewegung. Heiß umstritten war die zum geflügelten Wort gewordene Frage: „Langt der Dreck?“ Die Angst um diesen Zweifelspunkt bewog uns, einen bekannten Fachmann für Spielplatzbauten, unsern 2. Kreisvolksturnwart Architekt Bock – Leipzig, zu rufen. Er kam, er sah und seine Ansicht siegte und bestätigte Freund Weißens Berechnungen: „Der Dreck langte.“

Doch die Erdarbeiten wurden immer schwerer. Der hartnäckige Lettenboden, als Schotter eines Urstromtals, brachte die freiwilligen Helfer zur Verzweiflung, erregte bei den Notstandsarbeitern Mißmut und Murren. Zur Erleichterung der Plackerei griffen wir

zum Sprengstoff. Der wie ein modernes Kampfgelände aussehende Platz erhielt zu seinem Schützengrabenbilde mittäglich noch eine richtiggehende Knallerei.

Die Finanzierung war natürlich auch ein besonderes Kunststück, aber auch hier fanden sich beratende Freunde, die uns gut rechnen lehrten, so dass ich die oftmals an mich gestellte Frage: „Wann macht ihr eigentlich Bankrott?“ mit gutem Gewissen beantworten konnte: „Erst wenn's Geld alle ist!“

Andere Schwierigkeiten erwuchsen uns dadurch, daß wir mit der vom Landratsamt zugewilligten Förderungsfrist

nicht auskommen konnten. Regenreiche Perioden, unvorhergesehene Bodenbeschaffenheit machten eine fristgemäße Abwicklung der Erdarbeiten einfach unmöglich. Und so mußten wir die Staatsbehörden immer wieder neu überzeugen, dass wir noch einmal, und ein letztes Mal und dann wieder ein allerletztes Mal Verlängerung der Förderfrist benötigten und dass wir auch mehr Staatsbeihilfe und mehr Darlehen brauchten.

Ein dritter Abschnitt der Baugeschichte trat ein, als wir die eigene Leitung des Platzbaues aufgaben und den Rest der Einebnungsarbeiten mit einem Kostenaufwand von 16 000 M dem Bauunter-



Mitglieder des Turnrats während dem Platzbau 1927

nehmen Rudolf (Gersdorf) zusprachen. Noch mussten Hunderte von Metern Drainage gelegt, noch für etliche 1000 Mark Steine und Schotter für die Laufbahn verbaut werden; es galt 4 Ztr. Grassamen auszustreuen, später Kopfdüngung vorzunehmen und vieles andere mehr. Aber der Platz wuchs und gestaltete sich zur Freude der Turner und auch der Einwohner unsrer Stadt. Und als der riesige Zaun das Gelände umsäumte, als sich die Zuschauerdämme heraushoben, da gedieh wohl allgemein die Erkenntnis, dass hier eine Stätte der Körperkultur entstand, die auch dem Stadtbilde zur Zier gereichen würde.

Mit der völligen Einebnung des Platzes und der Anlage der großen Laufbahn wurde die bezahlte Arbeit abgeschlossen. Was zu tun übrig blieb, wollten wir selbst noch schaffen. Und so sah das Jahr 1928 wieder die getreuen Schipper zur Stelle, die wohl zumeist schon im Frühjahr 1926 die ersten Spatenstiche getan hatten. Wieder rollten Schubkarren und Feldbahnen, wurden Schaufeln und Hacke geschwungen, um den künftigen Männerturnplatz einzuebenn, Turnerinnen jäteten die Hainbuchenhecke längs des 589 Meter langen Zaunes, Kinder säuberten das Gelände von dem Schmutz des Winters und der Weststürme. Wir schufen Volksturnplätze für's



Fertiggestellte Jahnkampfbahn vor der Weihe 1928

Springen und Kugelstoßen, hackten die Fußballplätze zu. Die Volksturnplätze fürs Springen und Kugelstoßen, hackten die Fußballplätze zurecht, besserten die Feldtreppen aus. Je näher das Weifest kam, desto kräftiger griff man zu, meist viermal in der Woche und oft bis zur nächtlichen Finsternis, allen voran, der bequemen Jugend zum Muster, die alten Knaben des Turnrates.

Wie viel wohl an Kraft und Zeit in den 3 Jahren geopfert sein mag! Es lässt sich zahlenmäßig gar nicht berechnen. Und ebenso die stille Arbeit zu Hause am Schreibtisch. Ich denke nur an unsren 1. Kassenwart, der die Kasse bei Ebbe und Flut regierte und allwöchentlich mit Getreuen zusammen in nächtlichen Stunden die Lohnlisten anfertigte.

Der schriftliche Verkehr der Vereinsleitung war ins Riesenhafte gestiegen, besonders der Verkehr mit den städtischen und staatlichen Behörden, dem Arbeitszeitnachweis, dem Amtsgericht, Berufsgenossenschaft, Presse, Lieferanten und Privatpersonen und auch das Finanzamt gab mehrmals seine Visitenkarte ab, die Laufereien waren nicht mehr zu bewältigen, so dass mir der Verein Telephon in meine Wohnung legte und mir dadurch das Mittagsschläfchen abgewöhnte. Aber wie hätte ich trotzdem alles erledigen können, wenn mir nicht ein großer Stab getreuer, tüchtiger Mitarbeiter zur Seite gestanden hätte. Ich kann meine Worte nicht abschließen, ohne noch eines Werkes zu gedenken, der mit unsren Platzbau im engsten Zusammenhang steht, das



Schützenhaus um 1903 – ab 1928 Vereinshaus des Turnvereins D. T.

ist der Kauf des Schützenhauses, unsres jetzigen Vereinshauses! Noch harrt unserer manche Sorge, manche schwere Geldausgabe; denn der Ertrag aus dem Verkauf der Anteilsscheine zeigte leider nicht das erwartete Ergebnis, aber wir werden doch alles zu einem guten Ende führen.“

Am Vortag der Weihe ergriffen noch einige Redner das Wort. So auch der 1. Bürgermeister der Stadt Frankenberg, Dr. Irmer. Seine Rede endete mit den Worten: „In Anerkennung der Leistungen des Turnvereins D.T. und zum dauernden Gedenken an den Tag der Weihe und das Jahr des 150. Geburtstages Ludwig Jahns habe der Rat beschlossen, das Straßenstück von der Scheffel- zur Heinrich-Beck-Straße Ludwig-Jahn-Straße zu benennen.“

Sonntag, der 16. September 1928 - ein besonderer Tag für die Stadt Frankenberg, es war der Tag der Weihe. Um die Mittagstunde versammelten sich die Mitglieder des Turnvereins und eine stattliche Anzahl auswärtiger Turnvereine auf dem Turnplatz an der Fabrikstraße. Ein letztes Abschiednehmen. Jahrzehntelang war es die Heimat der Frankenger Turnerschaft. Von hier aus setzte sich der Festumzug zur neuen Kampfstätte in Bewegung, vorbei an der großen Menge von Zuschauern aus nah und fern. Viele Zuschauer waren gekommen, um die Weihe mitzuerleben, die von einem Kreisvertreter der Tur-

nerschaft aus Dresden vorgenommen wurde. „Der Weihegedanke findet seine Verkörperung in dem Manne, dessen Namen die Kampfstätte tragen wird, in Friedrich Ludwig Jahn, dem Vater der deutschen Turnerschaft“ lauteten seine Worte. Neben vielen Wettkämpfen im Springen, Laufen und Stoßen erlebten die Zuschauer das erste Feldhandballspiel zwischen TV. Frankenberg und ATV. Plauen 1, das die Frankenger mit 7:5 (4:4) gewannen. Frankenberg war bis in die 70iger Jahre im Feldhandball „eine Macht“.

Es sei noch erwähnt, dass der Kauf des Schützenhauses ein Muss war, da es auf der Jahnkampfbahn keinerlei Sanitäreinrichtungen gab. Das erste Sanitärgebäude an Ort und Stelle wurde 1954 errichtet. Bis zu diesem Zeitpunkt mussten die Sportler im Vereins- bzw. Volkshaus die Sanitäreinrichtungen nutzen. Fortan hatte Frankenberg nicht nur eine neue Wettkampfstätte, sondern einen Platz, auf dem zukünftig viele Großveranstaltungen stattfanden. Nicht allein die jährlichen Feierlichkeiten zum 1. Mai (Maidemonstrationen) fanden hier eine Heimstatt, sondern auch Veranstaltungen zu den städtischen Feierlichkeiten wie Schul- und Heimatfeste, Sportfeste, Wettkämpfe der Feuerwehr etc. – Auch als Hubschrauberlandeplatz bei der Erneuerung der Lüftungsanlagen der damaligen Eisengießerei Anderegg (Max-Kästner-Straße) spielte die Sportstätte eine Bedeutung.

Eine besondere Erinnerung hat der Autor vom 1. Mai 1951, als der 1. Präsident der DDR, Wilhelm Pieck, eine Ansprache auf der Jahnkampfbahn hielt und als Gastgeschenk einen Polstersessel von der „Paradiesbettenfabrik Steiner“ (später „Lisema“) erhielt, der auf dem Dach seines Autos, der Marke „Horch“, befestigt war (übrigens ohne Dachgepäckträger). Eine ständige Nutzung war für die Grundschulen und Oberschule (heute Gymnasium) für den Schulsport gegeben, so für die Schüler des Gymnasiums und des Bildungszentrums.

Der Frankenger Stadtrat beschloss schon sehr früh nach der Wende die Sanierung bzw. die Umgestaltung der Sportstätten Jahnkampfbahn und Hammertal. Der erste Spatenstich zur Sanierung und Umgestaltung der Jahnkampfbahn erfolgte durch den damaligen Bürgermeister, Jochen Köhler, am 23.10.2002. Mit der Umgestaltung wurde die Stadionrunde von 375 Meter auf 400 Meter erweitert. Das hatte zur Folge, dass der ehemalige Turnplatz weichen und an der Südseite etwas vom Hang abgetragen werden musste. Dadurch konnten aber die Anlagen für Hoch- und Weitsprung, Diskus-, Speer- und Hammerwurf sowie Stabhochsprung im Stadion-Innenraum angeordnet werden. Die Kugelstoßanlage als einzige Außenanlage fand ihren Platz an der Ostseite. Das vorhandene Sanitärgebäude wurde abgerissen und durch ein neues, dessen Richtfest am 22.03.2004 begangen wurde, ersetzt.

Die neue Laufbahn sowie der Innenraum (außer dem Spielfeld) erhielten einen von Hand aufgetragenen Tartan-Belag. Die Tribüne an der Westseite des Stadions umfasst 150 Zuschauerplätze und eine Sprecherkabine.

Die Einweihung des neuen Stadions mit dem Namen

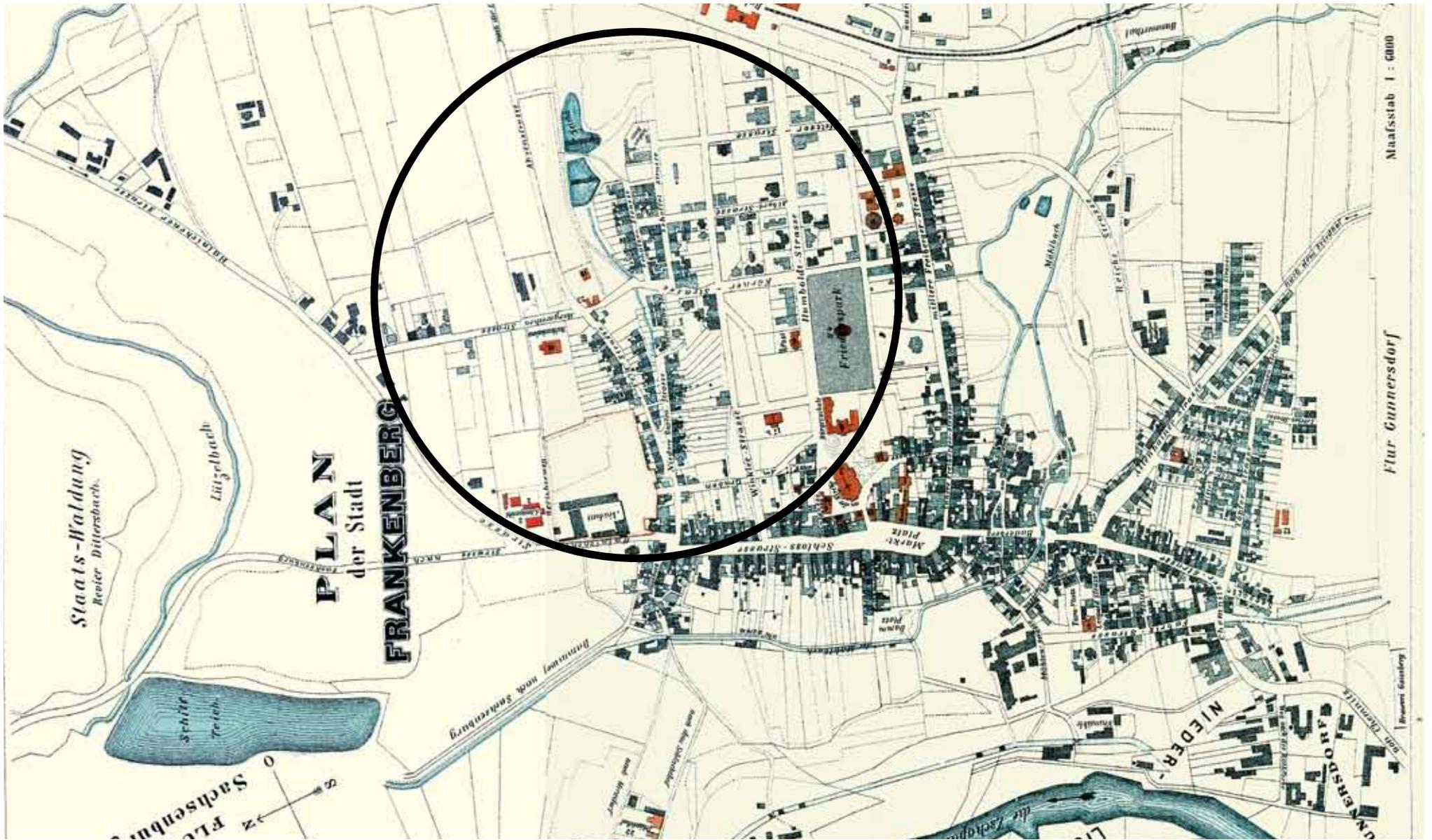
„Jahnkampfbahn Frankenberg/Sa.“

fand am 24.04.2004 nach eineinhalbjähriger Bauzeit statt. Aus dem ehemaligen traditionsreichen Turnplatz entstand für die Frankenger Sportler ein „Schmuckkästchen“, das internationale Wettkämpfe zulässt.

Günter Sobotka

ANMERKUNGEN, QUELLENANGABEN:

- ¹ Beilage zum Frankenger Tageblatt vom 17. September 1928 – Auszugsweise, StA Frankenberg
- ² Jürgen Andrä, Ausarbeitung über die Umgestaltung der Jahnkampfbahn 2004, StA Frankenberg



Plan der Stadt Frankenberg aus dem Jahre 1890, gezeichnet von H. Geidel; erschienen im Verlag von C. G. Rossberg, Frankenberg

Das ehemalige Volkshaus und seine Geschichte

Am 6. Oktober 1843 erhielt die Scheibenschützengesellschaft von Frankenberg einen Platz von 5505 Quadratellen (1 Elle = 1,143 m) gegen einen jährlichen Erbzins angewiesen¹. Als bald erhob sich an dieser Stelle ein Schießhaus der Gesellschaft, später Schützenhaus, Vereinshaus und zum Schluss „Volkshaus“. 1857 kaufte die Vogelschützengesellschaft das Haus von den Scheibenschützen, verkaufte es jedoch 1860 und sicherte sich so das Platzrecht. Die zu dieser Zeit wohl größte Veranstaltungsstätte der Stadt erlebte in der Folgezeit zahl-

reiche Theateraufführungen, Konzerte und Bälle unterschiedlichster Art, aber auch Großveranstaltungen wie der Auftritt eines Kandidaten der Arbeiterpartei für den Reichstag am 10. November 1873 auf einer Vollversammlung oder als sich 1906 die Frankenberger Frauen im Saal des Hauses trafen und gegen die Lebensmittelvertéuerung, Fleischnot und den Brotwucher protestierten. Auch die großen öffentlichen Versammlungen der hiesigen Tabakarbeiter fanden hier mehrfach statt und der eine oder andere Streikaufruf erscholl.



Postkarte „Schützenhaus“ um 1920

Dem Schützenhaus als Theater-, Konzert- und Ballhaus ging ein guter Ruf voraus, was einen Frankenberger 1903 veranlasste, folgende Verse zu verfassen:

„Ein Saal von Riesengröße,
Für Ball, Konzert und Schmaus,
Zeigt sich, recht dominierend,
Im Hotel Schützenhaus.

Da schwebet Terpsichore
Mit Anmut und Geschick,
Und Symphonien tönen
In reiner Akustik.

Musik mit Fleiß gefördert,
Steht hier in hoher Ehr'
Und kommt vom Stadtorchester
Recht kunstvoll zu Gehör.“

Am 27. Januar 1928 erfolgte im Saal die Hauptversammlung des Turnvereins „DT“. Dabei konnte der Kauf des Hauses durch den Verein offiziell bekannt gegeben werden. Der Kaufvertrag war unterschrieben, die Übernahme erfolgte am 01. April des genannten Jahres. An diesem Tag wurde das „Schützenhaus“ in „Vereinshaus“ umbenannt.

Das Gastzimmer blieb für jedermann zugänglich und der Saal stand allen Vereinen von Frankenberg und Umgebung zur Verfügung. Inzwischen diente das Haus neben politischen Versammlungen mehr und mehr öffentlichen Kulturveranstaltungen sowie zur Durchführung der beliebten Vereinsbälle.

In den Kriegszeitern 1939 bis 1945 kam das Tanzgeschehen zum Erliegen. Anfang der fünfziger Jahre wurde das nunmehr „Volkshaus“ genannte Haus erneuert und umgebaut. Ein Anbau mit einer Heiste entlang der Straße „Am Volkshaus“, ein Rang, Orchestergraben, Beleuchtungsbrücke und Kulissenbau ermöglichten Kulturveranstaltungen verschiedenster Art. Viele Bürger erlebten hier ihre erste Theateraufführung oder ihr erstes Konzert.

„Mein erstes Konzert im Volkshaus erlebte ich mit dem Gastspiel des damaligen Orchester Kurt Henkels mit dem Schlagzeuger Fips Fleischer, der wenig später ein eigenes Orchester gründete, das zum „Vorzeigorchester“ der DDR wurde, erinnert sich der Autor. Das „Volkshaus“ war bis 1990 das kulturelle Zentrum von Frankenberg. Neben den wöchentlichen Tanzveranstaltungen fanden Theateraufführungen, Konzerte, Jugendweihfeiern, Tanzstunden-Abschlussbälle, Einschulungs- wie auch Schulentlassungsfeiern statt, um nur einiges zu nennen.

1976 erfolgte der Ausbau des kleinen Saales zum „Cafe Kosmos“ und damit hatte Frankenberg eine kleine, sehr beliebte Tanzbar. Bereits 1984 begannen umfangreiche Umbau- und Rekonstruktionsarbeiten mit einem erheblichen finanziellen Aufwand. Das Foyer und der Saaleingang wurden von der Scheffelstraße in die Straße „Am Volks-

haus“ verlegt, Garderobräume und Toilettenanlagen völlig neu gestaltet. In Vorbereitung der 800-Jahrfeier erhielt das Haus 1987 eine frische Fassade und die Küche wurde instand gesetzt. Ein Kulturhausleiter vom Rat der Stadt organisierte die stattfindenden Veranstaltungen, die Gasträume befanden sich in den Händen der staatlichen Handelsorganisation (HO).

Mit den Feierlichkeiten zum 800-jährigen Jubiläum der Stadt erlebte das Volkshaus seinen letzten großen Höhepunkt. Sämtliche Veranstaltungen liefen im Volkshaus. Höhepunkt war die Veranstaltung „Alte Liebe rostet nicht“ mit dem Kabarettist und Komiker Manfred Uhlig und Moderator Günter Hansel aus der Sendereihe von Radio DDR 1.

Nach 1990 wurde es still um dieses Haus. Unklare Eigentumsverhältnisse verhinderten die Weiterführung des Gaststättenbetriebes und in weiterer Folge entschieden sich die Stadträte in öffentlicher Sitzung für den Abbruch der mittlerweile 150-jährigen Traditions- und Kulturstätte. Der Abriss erfolgte im Zeitraum November/Dezember 1995. An gleicher Stelle entstand wenig später in dreijähriger Bauzeit ein Wohnkomplex (Eigentumswohnungen), wobei der Name der ehrwürdigen Stätte im Neubau fortlebend ist.

Günter Sobotka

ANMERKUNGEN, QUELLENANGABEN:

¹ Der Erbzins ist eine wiederkehrende Leistung eines Entgeltes für die Nutzung eines Erbbaurechts. Er errechnet sich prozentual zum Grundstückswert und ist frei vereinbar. Es wurden 4% des Grundstückswertes als jährlich zu leistender Erbbauzins im Erbbaupertrag festgesetzt.

² StA Frankenberg, Freie Presse vom 20.01.1995

Die Krankenpflegeeinrichtungen Frankенbergs an der August-Bebel-Straße und der Max-Kästner-Straße

In der Stadt Frankenberg arbeiteten bis zum Ende des Jahres 2013 über 172 Jahre nacheinander verschiedene stationäre Krankenversorgungseinrichtungen an den genannten Straßen und erfüllten einen wichtigen kommunalen und regionalen medizinischen Versorgungsauftrag. In dieser langen Zeit entwickelte sich unter maßgeblichen Einfluss der jeweiligen städtischen Verwaltung, wie verschiedenen Bürgermeistern und Stadtratsversammlungen, ein städtisches und später ein kreisgeleitetes Krankenhaus in Frankenberg, das in allen Zeiten zu den besten stationären Einrichtungen im Territorium gehörte. Besonders die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre des I. und II. Weltkrieges stellten schier unlösbare Aufgaben an das Frankенberger Krankenhaus. Nur der fast übermenschliche Einsatz des ärztlichen und pflegerischen Personals trug zur umfassenden Erfüllung des zutiefst humanistischen Auftrags unseres Krankenhauses, besonders in diesen Notzeiten, bei. Die gute stationäre und ambulante Versorgung im Krankenhaus Frankenberg führte dazu, dass diese Anstalt ein hohes Ansehen in der Bevölkerung genoss.

In /1/ und /2/ wird berichtet, dass 1707 an der Einmündung der Altenhainer Straße in den Sonnenplatz von der Stadtverwaltung ein erstes Hospital (Spittel) eingerichtet wurde. So heißt es:

„nach chronikalischen Aufzeichnungen ist das jetzige Hospital im Jahre 1707 nun erbaut worden, um solche Kranke zu verpflegen, welche an unreinen Krankheiten“ (von den im Quartier gelegenen Dänen eingeschleppt) litten. Es sind jedoch in diesem Hospital dann Hausarme mit freier Herberge versehen worden, bis dann im Laufe der Zeit der Charakter des Institutes sich gänzlich verändert und jetzt den eines Armenhauses angenommen hat. Im Jahre 1812 ist laut abgelegter Specialrechnung dasselbe renoviert und der Bauaufwand dazu aus der Armencasse zugeschossen worden“.

In /3/ zeigte der Frankенberger Bürgermeister Melzer am 11.05.1864 an, dass dieses Hospitalgebäude zum Abbruch freigegeben ist. Von der Stadt Frankenberg wurde als erstes Gebäude für eine echte stationäre Krankenunterbringung und medizinische Betreuung 1841/1842 ein Haus in der damaligen Körnerstraße 1 erworben.

Dieses Gebäude scheint zu jener Zeit am Stadtrand ohne feste Straßenverbindung gelegen zu haben, denn erst im Mai 1863 beschloss der Stadtrat die „Anlegung und Herstellung einer Straße vom Krankenhaus zur Haynichener Chaussee“ (heutige August-Bebel-Straße) /4/. In einer Zeitungsnote zur Stadt-



Erstes Krankenhaus der Stadt Frankenberg, heute im Eckbereich August-Bebel-/Max-Kästner-Straße befindlich (Foto: B. Ullrich)

ratssitzung vom 08.03.1842 /5/ wurde den Stadtverordneten ein „Regulativ“ (Beschluss) des „Stadtraths“ mitgeteilt. Dies bedeutete, dass das erste städtische „Krankenhaus“ sicher kurz vor dem o.g. Datum erworben und eröffnet worden war. Schon in den ersten Monaten des Betriebes dieser Einrichtung scheinen finanzielle Sorgen den Alltag des kleinen Krankenhausbetriebes bestimmt zu haben. Eine von mehreren Frankenger Bürgern verfasste und gedruckte Denkschrift vom 12.01.1843 dokumentierte die o.g. materiellen Sorgen des ersten Frankenger Krankenhauses /6/:

„Bekanntlich hat die Behörde unserer Stadt durch den Ankauf eines Krankenhauses den ersten Schritt zur Begründung einer Anstalt getan, deren Mangel sich seither schmerzlich fühlbar machte, da die Mittel, erkrankten Personen aus der Klasse der Handwerksgehlen und Dienstboten Unterkommen, Pflege

und Hilfe zu verschaffen, höchst unzureichend waren. Noch bedarf es aber zur vollständigen Einrichtung dieser wohlthätigen Anstalt der Anschaffung der erforderlichen Inventarstücke an Betten, Tischen, Geschirr etc., wofür dermalen kein Fond vorhanden ist“.

Es wurde eine anfallende Wochenunterstützungssumme für das Krankenhaus von rund 277 Reichstalern errechnet. Immer wieder scheinen Spenden den Betrieb des Frankenger Krankenhauses in der Anfangszeit stabilisiert zu haben. Noch im Jahre 1861 scheint das Inventar des Frankenger Krankenhauses sehr spartanisch gewesen zu sein, was in einem Verzeichnis von /7/ überliefert ist:

5 Strohsäcke und Strohkissen, 5 Bettinletten und dazugehörige Wäsche, 2 Waschbecken, 1 reparaturbedürftige Badewanne, 3 Tische, 2 Nachtstühle, 2 Nachtlampen, 2 zinnerne Leuchter, 6 Handtücher, 2 Männerhemden und 1 Frauenhemd.

Der einzige Mediziner in Frankenberg war zu dieser Zeit der niedergelassene Armen- und Gerichtsarzt Dr. med. Karl Bernhard Theodor Meding (geboren am 26.08.1836), der zunächst nebenberuflich in dem neuen Krankenhaus tätig war. Er behandelte und besuchte die stationären Patienten je nach Notwendigkeit. Außerdem hatte er auf Grundlage staatlicher Vorgaben alljähr-

lich einen Bericht über den geordneten Betrieb des Krankenhauses und die sachgemäße Behandlung der Patienten abzugeben /7/. Erst am 22.01.1862 wurde Dr. Meding vom Frankenger Bürgermeister Meltzer als Krankenhausarzt hauptamtlich mit der „ärztlichen Direktion“ des Krankenhauses betraut.

Neben dem ersten kleinen Frankenger Krankenhaus wurde später das „Winklerstift“ errichtet, das auch als „Winklersches Hospital“ bekannt ist. Es war aus den Überschüssen der sogenannten „Winkler'schen Stiftung“ ab dem 04.07.1853 als zweites Armen- und Versorgungshaus der Stadt erbaut worden. Die „Winklersche Stiftung“ war der Stadt Frankenberg von Johann Gottfried Winkler hinterlassen worden, der ab 1760 zunächst als Stadtschreiber und dann bis 1791 als Bürgermeister der Stadt wirkte. Bis zum 17.03.1853 wurden aus dieser Stiftung 2200 Taler für die Errichtung eines zweites Armen- und Versorgungshauses der Stadt zur Verfügung gestellt /8,9/. Das „Winklersche Hospital“ diente besonders der Pflege „für verschämte, alte und arme Personen“/8,9/. So waren im Jahr 1865 in diesem Haus 21 pflegebedürftige Frankenger Personen untergebracht /10/. Funktionell war diese Einrichtung aber mehr ein Alten- und Pflegeheim als ein Krankenhaus. Ärztlich wurde es sicherlich vom Krankenhaus mit betreut. Im Jahre 1861 ließ sich der Arzt Dr. med. Friedrich Oskar Wacker aus Greiz in

Frankenberg nieder und wirkte hier segenreich bis zu seinem Tode im Jahre 1901. Ab dem Jahre 1865 war er neben Dr. Meding als zweiter Frankenger Krankenhausarzt tätig.

Da die öffentliche Abneigung gegen das unzureichende und zu kleine Frankenger Krankenhaus mit seinen nur zwei Krankenzimmern bestehen blieb und das zuständige übergeordnete staatliche Gesundheitsamt die „Abstellung der gerügten Zustände dringend forderte, sah sich der Stadtrat gezwungen, dem Gedanken eines Erweiterungs- oder Neubaus eines Krankenhauses näherzutreten“ /7/. Dazu trugen sicher auch Bestrebungen bei, dass auf Anordnung der zuständigen Amtshauptmannschaft das Frankenger Stadtkrankenhaus auch die umliegenden Landgemeinden mit versorgen sollte /Siehe auch 11/.

In /12/ wurde in einem Bericht über die 21. Sitzung des Ratskollegiums der Stadt Frankenberg am 03.07.1883 erstmals offiziell unter dem Tagesordnungspunkt vier, über die Vorbereitung einer Vorlage „für den als notwendig sich herausstellenden Neubau eines Städtischen Krankenhauses“ berichtet. Die Städtträte Stephan, der Krankenhausarzt Dr. Meding und der Frankenger Baumeister Hanitzsch erhielten den Auftrag zur Erarbeitung einer Ratsvorlage. Diese städtische Absicht scheint aber schon im Vorfeld eine öffentliche Wirkung erzielt zu haben, denn die am 25.06.1883 verstorbene Frankengerin Ida von Sandersleben hatte der Stadt Franken-

berg u.a. „letztwillig 9000 Goldmark zum Bau eines neuen Krankenhauses“ vermacht /13/. Am 17.10.1883 nahm sich die Stadtverordnetenversammlung als „Hauptpunkt die Krankenhausfrage vor und es fand diese eine so glatte und einhellige Erledigung, wie vorher kaum zu erwarten stand“ /14/.

„Es wurde einstimmig beschlossen, den Bau eines neuen Krankenhauses nach den vielseitigen Vorarbeiten, welche sich sowohl auf die allgemein – sanitäre, wie auf die Verwaltungsseite erstreckten, auszuführen und unverzüglich mit dem Bau nach den vorgelegten Plänen zu beginnen. Die Kosten belaufen sich auf etwa 45 000 M., wovon rund 35 000 M. auf das leere Gebäude,

10 000 M. auf die inneren Einrichtungen entfallen. Der Krankenhausfond beträgt zurzeit 12 000 M., größere Stiftungen zur Erbauung sind der Stadtgemeinde in bestimmte Aussicht gestellt worden. Ueber den Neubau sei kurz referiert: Es kommt das neue Krankenhaus in nächster Nähe des alten, längst als völlig unzureichend erkannten Hauses zu stehen: an die Margarethenstraße, gegenüber der Gurckhausschen Maschinenfabrik, und wird bei dieser Lage allen jenen Forderungen Rechnung getragen, welche an ein Krankenhaus zu stellen sind: freie sonnige Lage, leicht zugänglich, nicht zu weit vom Innern der Stadt und hinsichtlich der Windrichtung so gelegen, daß bei Epidemien in der



Das erste neugebaute Krankenhaus der Stadt

Stadt weder die Sicherheit des Krankenhauses noch die Stadt durch vom Krankenhaus sich etwa verbreitende Miasmen etc. gefährdet wird. Das Gebäude wird in seinem äußeren Ansehen dem Postgebäude sehr ähneln, eine Frontenbreite von 23 Metern und eine Tiefe von 13,6 Metern haben, aus Souterrain, erhöhtem Parterre und oberem Stockwerk bestehen. ... Das erhöhte Parterre und die erste Etage werden je 4 größere Krankenzimmer, in denen je 2, im Notfalle 3 Betten stehen können, erhalten, sowie 2 Zimmer zu je 1 Bett, sodaß eine Belegung bis zu 28 Betten (bestehend aus 3-teiligen Matratzen mit wollenen Decken) erfolgen kann – sicherlich also für die Bedürfnisse unserer Stadt auf lange ausreichend! Weiter sind im erhöhten Parterre die Wohnung für den Hausverwalter und eine Badestube geplant.

Im ersten Stockwerk sollen ein Aufwärtzimmer und ein geräumiges Aufenthaltslokal für den Arzt, das gleichzeitig als Operationszimmer dient, eingerichtet werden. Das Dachgeschoß wird mit Mansardenbau ausgeführt; große geräumige Kammern werden daselbst eingebaut, wie auch 2 Wasserbassins, welchen durch einen zeitweilig in Betrieb kommenden Gasmotor Wasser zugeführt wird, das dann durch den natürlichen Druck in alle Räume des Hauses gelangt. Der Eingang des Krankenhauses ist an der Nordseite, an der Südseite wird am Parterre und oberen

Stockwerk je eine offene Veranda angebaut, um für Genesende einen Ort zu bieten, an welchem sie die frische Luft genießen können.“

Schon am 15. und 16.08.1886 wurde das neue städtische Krankenhaus nach fünfzehn Monaten Bauzeit offiziell in Betrieb genommen /16/. Bereits am 13.08.1886 war es in einem „einfachen Akt“ den „Mitgliedern der städtischen Kollegien“ übergeben worden.

Das Interesse der Frankenger Bevölkerung an ihrem neuen Krankenhaus war sehr groß. So besichtigten bei einer damaligen Stadtbevölkerungszahl von ca. 10900 am Sonntag, den 15.08.1886 insgesamt 1241 Bürger, am 16.08.1886 1026 Bürger und am 17.08.1886 nochmals 450 Bürger das neue Hospital /17,18/. Die frühe Entwicklung des neuen Städtischen Krankenhauses Frankenberg war immer auf die Vervollkommnung und Weiterentwicklung der materiellen und personellen Basis gerichtet. Diese waren aber stets an große Sparsamkeiten gebunden /19/.

Mit der Errichtung der städtischen Elektrizitätsversorgung wurde das Krankenhaus im Jahre 1903 an die örtliche elektrische Energieversorgung angeschlossen. Auch der Anschluß des Krankenhauses an die öffentliche Wasserversorgung war eine wichtige Neuerung. Nach dem Tod des langjährig leitenden Krankenhausarztes Dr. med. Friedrich Oskar Wacker im Jahre 1901 wurde im gleichen Jahr (am 05.09.1901) vom Rat der Stadt

Frankenberg Dr. med. Max Emil Birkner, der bereits ab dem 11.01.1891 als Krankenhausarzt in Frankenberg praktizierte, zum leitenden Krankenhausarzt berufen. Zu seinem Stellvertreter ernannte der Stadtrat Sanitätsrat Dr. med. Johannes Alfred Költzsch (geboren am 07.05.1867, Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Frankenberg im Oktober 1933, gestorben am 24.11.1948 in Frankenberg) /7/.

Noch in der Amtszeit des Chefarztes Dr. med. Birkner zeigte sich, dass das Frankenberg Krankenhaus schon nach zwanzig Jahren Betrieb seine Kapazitätsgrenze erreicht hatte (38 Betten in 12 Krankenzimmern). In /7/ und in einer gedruckten Denkschrift an den Stadtrat von Frankenberg vom 16.03.1907 /20/ wurde deshalb von Dr. Birkner festgestellt:

„...dass im Jahre 1886 errichtete Krankenhaus den Anforderungen der Zeit nicht mehr gerecht werden konnte, dass zur Verpflegung der zahlreichen Kranken die Verhältnisse der Küche, der Wäscherei, der Bade- und Abortanlagen sowie auch der Unterbringungsmöglichkeiten für Geisteskranke und für Kranke mit ansteckenden Krankheiten vollkommen ungenügend waren. Auch die unterdessen gemachten Fortschritte der medizinischen Wissenschaft, Verbesserung der Operationsmethoden, Einführung der aseptischen Wundbehandlung, der Lichtbehandlung, Entdeckung der Röntgenstrahlen verlangte eine Verwertung im Krankenhaus, wozu

keine Räume zur Verfügung standen. In den Jahren 1906 bis 1908 wurde daher meinerseits auf die Notwendigkeit eines Erweiterungsbaues hingewiesen. Ende Mai 1909 entschloß sich der Stadtrat zur Ausführung desselben, der, wie einst der Neubau 1886, durch ansehnliche Stiftung wohlgesinnter Freunde ermöglicht wurde.“

In einer Ratsvorlage vom 01.04.1909 wurde die Erweiterung des Krankenhauses detailliert beschrieben und begründet /21/. Schon im Jahre 1908 war eine beispiellose Spendenaktion des Frankenger Bürgertums für die Krankenhauserweiterung angelaufen. In den Ratsakten sind Groß- und Kleinspenden in Höhe von 55 016 Mark ersichtlich. Das Spendenaufkommen durch die Bevölkerung der Stadt Frankenberg wuchs auf die bemerkenswerte Summe von insgesamt 70.500 Goldmark an! Entsprechend einer Entscheidung der Stadtverordnetenversammlung konnte bereits am 02.10.1909 im „Frankenberger Tageblatt“ vermerkt werden, dass der Krankenhauserweiterungsbau „in der Errichtung“ begriffen sei /22/. Schon am 26.03.1911 erfolgte die feierliche Übergabe der Krankenhauserweiterung. Aus der Festrede des Frankenger Bürgermeisters Dr. Irmer wurde am 28.03.1911 in /23/ zitiert:

„Es wurden 7 Projekte ausgearbeitet; zunächst war ein völliger Neubau geplant (Kostenschätzung 265.000 Mark), mit Rücksicht auf die Finanzen der Stadt,

kam man zu immer kleineren Planungen. Durch das Eintreten der Stifter mit 38 000 Mark, wozu noch die Röntgeneinrichtung des Herrn Dr. Költzsch kommt und durch einen freiwerdenden Erbschaftsrest des Gnauck'schen Ehepaars in Höhe von 32.500 Mark konnte schließlich der Erweiterungsbau mit einer Anschlagssumme von 113.800 Mark beschlossen werden, eine Summe, die wahrscheinlich noch etwas überschritten werden wird. Mit der Erweiterung ist etwas Vollkommenes geschaffen worden, unser Krankenhaus darf nun als vollständig auf der Höhe der Zeit stehend bezeichnet werden. Bisher waren 12 Krankenzimmer mit 38 Betten vorhanden, jetzt stehen 28 Zimmer mit 63 Betten zur Verfügung. Die Einrichtung ist so getroffen, dass im alten Gebäude sich die Krankenzimmer, Bäder, die Tages- und Liegeräume befinden, während im Anbau die Operationsäle, die Wirtschaftsräume usw. untergebracht wurden. ... Unsere Stadt kann sich glücklich preisen, nun ein durchaus zeitgemäßes Krankenhaus zu besitzen, das auch Aengstlichen die Scheu vor der Anstaltspflege nehmen wird und das, betrieben von anerkannt tüchtigen Ärzten und zuverlässigem Hilfspersonal, als eine hervorragende Stätte zur Förderung des höchsten menschlichen Gutes, der Gesundheit, gelten darf. Möge es immer in Segen wirken!“

Im I. Weltkrieg wurde im Krankenhaus Frankenberg ein „Vereinslazarett“ eingerichtet. Dies führte zu einer Reihe

materieller Verbesserungen für das Gesamtkrankenhaus Frankenberg. Als diagnostische Besonderheit sollte besonders die Röntgenanlage des Krankenhauses erwähnt werden, die zu den ersten Röntgendiagnostikanlagen in deutschen Krankenanstalten gehörte. Sie funktionierte reibungslos und musste erst 1928 modernisiert werden. Am Ende dieser Zeitperiode stand dem durch das Vereinslazarett erweiterte Krankenhaus Sanitätsrat Dr. med. Max Emil Birkner als Chefarzt vor.

Am 31.03.1931 trat er auf eigenen Wunsch nach 40 Jahren ehrenvollen Wirkens im 73. Lebensjahr aus dieser Funktion in den Ruhestand. 1934 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Frankenberg ernannt. Er starb am 06.03.1945 in Frankenberg. Auch Sanitätsrat Dr. med. Johannes Alfred Költzsch trat am 31.03.1931 nach 30-jähriger stellvertretender Chefarztstätigkeit im Krankenhaus Frankenberg von dieser Funktion zurück. Trotz seines vorgerückten Alters wurde Dr. med. Franz Stumpf (geb. am 26.04.1877 in Weimar, gest. am 21.12.1964 in Frankenberg) zum stellvertretenden Chefarzt des Krankenhauses ernannt. Am 01.04.1931 wurde Dr. med. Ullrich Wolff (geb. 1897, gest. 1973) zum leitenden Arzt (Chefarzt) des Krankenhauses der Stadt Frankenberg berufen. Bis 1939 dachte Dr. Wolff intensiv über einen Erweiterungsbau des Frankenger Stadtkrankenhauses nach und trieb entsprechende Planungsarbeiten voran.

Grund dafür war sicher die Einrichtung eines Reservelazarets im Krankenhaus Frankenberg (am 08.08.1941), das neben dem Gebäude des Stadtkrankenhauses, das Schloß Sachsenburg und die ehemaligen SS-Kaserne in der Frankenger Lerchenstraße (Truppführerschule) umfasste. Am Ende des II. Weltkrieges beherbergte das Lazarett ca. 1400 verwundete Wehrmachtsangehörige.

Nach Abzug der sowjetischen Besatzungstruppen zum Jahresende 1946 übergab das Oberfinanzpräsidium des Landes Sachsen Anfang 1947 die ehemaligen Kasernenanlagen an der Äußeren Freiburger Straße an die Stadt Frankenberg. Die gesamte Liegenschaft sollte in eine nichtmilitärische Nutzung überführt werden. Für die kommunale Nutzung waren in kürzester Zeit die Planungsarbeiten durch die Stadt Frankenberg abgeschlossen. Die ehemaligen Kasernengebäude sollten u.a. in eine Grundschule, ein Kinderheim, ein Schulheim, ein Altersheim und 79 Wohnungen umgebaut werden. Zwei Gebäude wurden dem neuen Landkreis Flöha zur Einrichtung eines Kreiskrankenhauses überlassen, welche das viel zu kleine Stadtkrankenhaus an der heutigen August-Bebel-Straße ersetzen sollte /25/. Zur Ausführung dieses Planes kam es jedoch nicht, denn schon im Jahr 1948 ordnete die Regierung des Landes Sachsen die Einstellung aller Planungs- und Bauarbeiten in dem ehemaligen Frankenger Militärgelände an.

Dr. Wolff stand weiter als Chefarzt und Ärztlicher Direktor unter dem Eindruck der sehr beschränkten Kapazität des Stadtkrankenhauses Frankenberg. In dem 1911 eingeweihten Krankenhauserweiterungsbau standen zunächst 28 Zimmer mit 63 Betten zur Verfügung. Durch diverse Erweiterungen hatte sich die Bettenkapazität des Krankenhauses im Jahre 1949 auf 90 erhöht. Dabei spielte sicher auch die Eingliederung des „Winklerstiftes“ in das Krankenhaus Frankenberg im Jahre 1947 eine besondere Rolle. Nach einer baulichen Überholung und Veränderung beherbergte das „Winklerstift“ 20 neue Krankenhausbetten. Als 1947 die Übergabe der ehemaligen Artilleriekaserne an der Äußeren Freiburger Straße die Errichtung eines modernen Kreiskrankenhauses ermöglichen sollte, schienen die Sorgen über die Kapazitätsgrenzen des alten Stadtkrankenhauses in Frankenberg überholt zu sein. Durch die o.g. Planänderung kam es zur Einstellung aller Vorbereitungs- und Bauarbeiten für dieses Objekt. Offensichtlich war sich aber die Regierung der neugegründeten DDR (Ministerium für Aufbau) der Dringlichkeit zumindest einer Erweiterung des Krankenhauses Frankenberg bewusst. So kam es am 02.01.1950 zur öffentlichkeitswirksamen Grundsteinlegung für den Neu- und Umbau eines Kreiskrankenhauses in Frankenberg. Erst am 08.08.1950 ging die Vorabgenehmigung für das „Bauvorhaben Kreis Krankenhaus mit Poliklinik Frankenberg“ ein /27/.

Danach war die Errichtung eines Bauteils I (Krankenhaus, Westflügel) und eines Bauteils III (Einbau Poliklinik, Aufstockung Altbau, Südanbau Altbau) vorgesehen. Unter weitgehender Erhaltung der Bausubstanz des Krankenhauserweiterungsbaus von 1911 wurde die Errichtung des neuen Kreiskrankenhauses und der Poliklinik Frankenberg in den Jahren 1950 bis 1953 durchgeführt. Die Einweihung des Poliklinik- und Krankenhausneubaus erfolgte am 27.06.1953. Es standen nun 289 Patientenbetten für die Abteilungen Gynäkologie und Geburtshilfe, Chirurgie und Innere Medizin zur Verfügung. Insgesamt wurden für den Erweiterungs- und Neubau des Kreiskrankenhauses und der neuen po-

liklinischen Einrichtung im Krankenhaus 3,5 Millionen Mark eingesetzt. Nach der politischen Wende in der DDR konnte im Südflügel des Kreiskrankenhauses bereits „im Herbst 1990 die rekonstruierte gynäkologische Abteilung fertiggestellt werden. Einige Monate später waren dann die große chirurgische Männerabteilung und die Intensivabteilung wieder arbeitsfähig. Die Röntgenabteilung, die vollkommen neu und erweitert mit Geräten ausgestattet wurde, konnte Ende Februar 1991 in Betrieb genommen werden“. Nach /28/ übergab am 10.10.1992 der Landrat des neugebildeten Landkreises Hainichen den vollständig erneuerten Westflügel des Kreiskrankenhauses Frankenberg.



Krankenhausum- und Erweiterungsbau in den Jahren 1950 bis 1953, Nordseite

Damit war eine der aufwendigsten Rekonstruktionen in der Geschichte des Krankenhauses Frankenberg abgeschlossen. Die Stationen 1 (Entbindung), 3 (Chirurgie Frauen), 5 (Innere Abteilung Frauen) und 6 (Innere Abteilung Männer) und der Kreißsaal waren mit Fördermitteln in Höhe von 5 Mio DM und Trägermitteln in Höhe von 0,5 Mio DM saniert worden. Allein 1 Mio DM wurde in die Inneneinrichtung des neuen Krankenhausteiles gesteckt. Die Labor- und Geräteausrüstung konnte auf den neuesten Stand gebracht werden.

Am 17.11.1996 erfolgte die Gründung der Landkreis Mittweida Krankenhaus gGmbH, in der die Krankenhäuser Frankenberg, Mittweida und Rochlitz vereinigt wurden. Ausdruck der Bündelung der Krankenversorgung im damaligen Landkreis Mittweida war u.a. der Neubau eines OP-Traktes mit einer Intensivtherapiestation auf dem Gelände des Krankenhauses Frankenberg, dessen erster Spatenstich am 28.05.1999 vollzogen wurde /28/. Vom Sächsischen Sozialministerium wurden 7,86 Mio DM in das 974 m² Nutzfläche umfassende Bauwerk investiert. Es verfügte über zwei Operationssäle, eine Intensivpflegestation mit sechs Betten und ein Isolierzimmer. Im Untergeschoss des Neubaus wurden die Zentralsterilisation, die Wäscheversorgung, eine Werkstatt, das Archiv und Sozialräume untergebracht. Der neue OP- Trakt wurde am 03.02.2001 zur Nutzung übergeben.

Zu den Rationalisierungsmaßnahmen der Landkreis Mittweida Krankenhaus eGmbH gehörte schon im Jahre 2000 die Schließung der modernisierten geburtshilflichen und gynäkologischen Abteilung des Krankenhauses Frankenberg mit knapp 80 Betten und ihre Verlagerung in das Krankenhaus Mittweida. Damit wurden erstmalig Ängste von den politischen Parteien in der Stadt Frankenberg formuliert, dass das Krankenhaus Frankenberg insgesamt schließen könnte.

Als bekannt wurde, dass zum 01.04.2003 auch noch die Chirurgische Abteilung mit dem im Februar 2001 eröffneten neuen OP- Trakt geschlossen und in das Krankenhaus Mittweida überführt werden sollte, regte sich ein breiter öffentlicher Widerstand, da daraus eine Gesamtschließung des Krankenhauses Frankenberg zu Gunsten des Erhalts der Kliniken Mittweida und Rochlitz zu befürchten war /28/. Von der damaligen Geschäftsführerin der Landkreis Mittweida Krankenhaus gGmbH wurden diese Schließungspläne mit einem angeblichen 2,4-Millionen-DM-Defizit der gGmbH für das Jahr 2003 begründet /29/. Schon am 13.11.2002 organisierte der Stadtrat von Frankenberg in einem Aufruf an die Bevölkerung der Stadt und der Umgebung den Widerstand gegen die Krankenhauspläne des Landkreises Mittweida und seines Landrats. Erstes Ergebnis des enormen Bürgerprotestes war die Gründung des

„Förderkreises für das Krankenhaus Frankenberg/Sa. e.V.“ am 20.11.2002. Schon für den 03.12.2002 wurden von dem neuen Förderkreis nicht nur die Frankenger Bürger zu einer Protestdemonstration in der Kreisstadt Mittweida aufgerufen. Zwischen 500 und 1.000 Menschen gaben daraufhin in Mittweida ihrem Protest lautstarken Ausdruck. Dieser Protest wurde in den sogenannten wöchentlichen „Dienstagsdemonstrationen“ nunmehr in Frankenberg mit bis zu 2.000 Teilnehmern weitergeführt. Einem Protestunterschriftenaufruf folgten über 27.500 Frankenger und Bürger aus umliegenden Gemeinden. Über 3.800 Einzelpetitionen gingen in der Folgezeit dem Sächsischen Landtag gegen den Umgang mit dem Krankenhaus Frankenberg aus der hiesigen Region zu /28/. Am 14.03.2003 konnten der Stadtrat und der „Förderkreis für das Krankenhaus Frankenberg/Sa. e.V.“ schließlich vermelden, dass die Landkreis Mittweida Krankenhaus gGmbH die Abteilung Chirurgie des Krankenhauses Frankenberg zum 01.04.2003 schließt, aber die Chirurgischen Stationen und die Operationssäle in Frankenberg vom Klinikum Chemnitz gGmbH zur weiteren Nutzung ab dem 01.04.2003 angemietet werden /30/. Diese Nutzung durfte frühestens am 31.12.2011 zum 01.01.2014 aufgekündigt werden /31/, /32/ und /33/. Die Abteilung Anästhesiologie wurde weiter von der LMK betrieben. Bereits ab dem Jahr 2010 erschienen in der Lokalpresse wieder Veröffentli-

chungen, die auf die ungeklärte Situation des Krankenhauses Frankenberg nach dem Auslaufen des Einmietungsvertrages mit dem Klinikum Chemnitz gGmbH hinwiesen /34/. Noch zu Beginn des Jahres 2012 erklärten die Krankenhauskooperationspartner Mittweida (LMK) und Klinikum Chemnitz nochmals ihre Absicht, dass Krankenhaus Frankenberg weiter gemeinsam betreiben zu wollen und kündigten neue Sanierungs- und Investitionsmaßnahmen an. Das „LMK habe planerisch bereits alle Voraussetzungen geschaffen und der Landkreis Mittelsachsen als Gesellschafter und die zuständigen Gremien der LMK hätten den erforderlichen Beschluß für die Baumaßnahmen bereits gefasst“ /35/.

Trotzdem hatte der Frankenger Bürgermeister Thomas Firmenich in seiner Neujahrsansprache zum Jahreswechsel 2012 bereits seine Sorge über das Weiterbestehen des Krankenhausstandortes Frankenberg öffentlich zum Ausdruck gebracht und wies auf konzeptionelle Arbeiten der Stadt Frankenberg zur Zukunft des Krankenhauses Frankenberg hin /36/. Es hatte sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die Vorschläge für ein innovatives Zukunftskonzept für das Krankenhaus Frankenberg erarbeiten sollte. Ziel war die weitere gute ambulante und klinische medizinische Versorgung der Bevölkerung der Stadt Frankenberg und seiner Umgebung. Der Landkreis Mittelsachsen und die Landkreis Mittweida Krankenhaus gGmbH

zögerte eine Entscheidung zum Weiterbetrieb des Krankenhauses Frankenberg immer wieder hinaus.

Schon im Mai 2013 präzisierte der Stadtrat der Stadt Frankenberg in einem Aufruf den Erhalt des Krankenhauses Frankenberg als Gesundheitszentrum für die Stadt und das Territorium /37/. Darin wurde zunächst für die Öffentlichkeit festgestellt, dass das Klinikum Chemnitz den Nutzungsvertrag der chirurgischen Station im Krankenhaus Frankenberg zum 31.12.2013 gekündigt hatte und damit die Gesamtexistenz des Krankenhauses Frankenberg erneut akut gefährdet sei. Am 21.08.2013 informierte deshalb der Geschäftsführer der LMK Bürgermeister Firmenich, dass er dem Landrat des Landkreises Mittelsachsen vorschlagen würde, das Krankenhaus Frankenberg zum Jahresende 2013 vollständig zu schließen. Bürgermeister Firmenich und der Stadtrat schlugen deshalb für das Krankenhaus Frankenberg die Einrichtung eines „integrierten Netzwerkes zur medizinischen Versorgung“ der Stadt auf der Basis eines Betreiberkonzeptes vor. Es solle eine Übernahme der Krankenhausimmobilie durch die Stadt oder die Städtische Wohnungsgesellschaft überprüft werden. Dies würde in die seit Jahren in das Krankenhausgebiet von Frankenberg fließende Städtebauförderung passen. Im August 2013 wurde offiziell bekannt, dass die Landkreis Mittweida Krankenhaus gGmbH für das

Jahresende 2013 die Schließung des Krankenhauses Frankenberg beschlossen hatte /37/. An die Demonstrationen gegen die Schließung des Krankenhauses vom November 2002 anschließend, protestierten deshalb erstmals wieder am 27.08.2013 rund 1.500 besorgte Frankenberger Bürger gegen die erneuten Schließungspläne des Frankenberger Krankenhauses /37/. Diese öffentlichen Proteste wurden wiederum vom „Förderkreis für das Krankenhaus Frankenberg/ Sachsen e.V.“ organisiert. Die bereits eingegangenen 15.000 Protestunterschriften sollten dem Landrat des Landkreises Mittelsachsen übergeben werden. Trotz dieser umfangreichen Protestbewegung der Bevölkerung beschloss der Kreistagsausschuss des Landkreises Mittelsachsen bereits am 30.08.2013 die Schließung des Krankenhauses Frankenberg zum 31.12.2013 /37/. In seiner Sitzung vom 25.09.2013 beschloss auch der Kreistag des Landkreises Mittelsachsen das Krankenhaus Frankenberg für den Betrieb im Rahmen der Landkreis Mittweida Krankenhaus gGmbH zu schließen und für einen symbolischen Euro an die Stadt Frankenberg zwecks Sanierung zu übertragen. Nach dieser sollte das Krankenhaus seinen Betrieb als Gesundheitszentrum Frankenberg fortführen. Trotz dieses Kreistagsbeschlusses zog sich der Verkauf der Krankenhausimmobilie bis 2015 ohne greifbares Ergebnis hin. Erst am 19.12.2015 erfolgte der Abschluss eines Kaufvertrages zwischen der LMK und der

Stadt Frankenberg zwecks Übernahme des ehemaligen Krankenhauses in den Besitz der Stadt.

Der Fortbestand der Ungeklärtheiten über ein weiteres Jahr führte dazu, dass mit Beginn des Monats Dezember 2013 Patienten, die bisher im Krankenhaus Frankenberg behandelt wurden, in die Kliniken Mittweida und Rochlitz (LMK) sowie ins Klinikum Chemnitz umgeleitet wurden. Die internistische Abteilung sowie die Intensivstation des Krankenhauses Frankenberg blieben noch bis zum 20.12.2013, 14 Uhr in Betrieb. Die Notfallambulanz des Krankenhauses

Frankenberg stellte am 27.12.2013 um 14 Uhr ihren Betrieb ein. Der Versorgungsauftrag des Krankenhauses Frankenberg endete am 01.01.2014. Damit mussten auch die letzten 84 Beschäftigten des Krankenhauses ihre Tätigkeit in Frankenberg beenden. 20 Mitarbeiter nahmen eine Tätigkeit im Klinikum Chemnitz auf. Die meisten der übrigen Beschäftigten setzten ihre Tätigkeit in den Kliniken Mittweida und Rochlitz der Landkreis Mittweida Krankenhaus gGmbH fort.

Dr. Bernd Ullrich

QUELLENANGABEN:

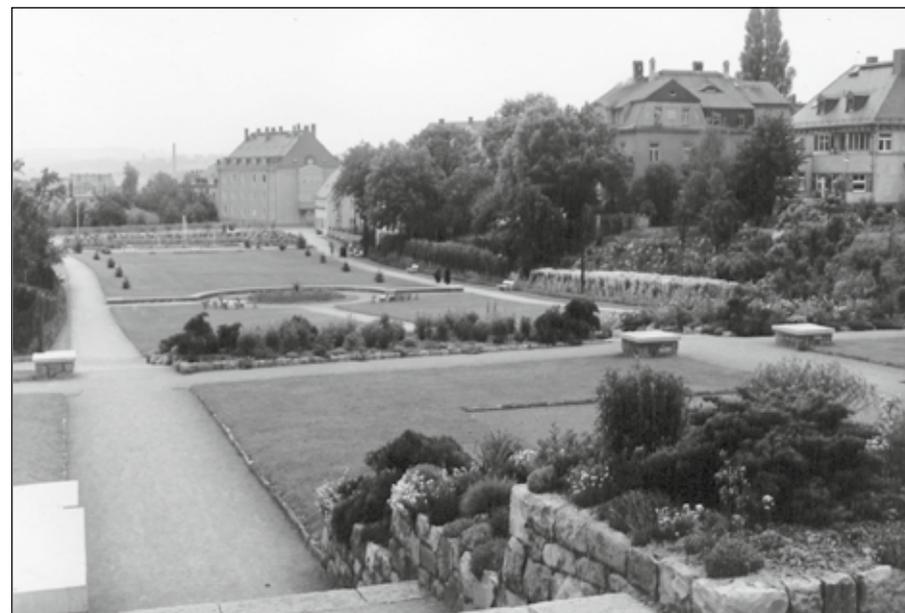
- /1/ Langer, W.: Die Geschichte des Gesundheitswesens (in Frankenberg), S.1-8
Akte Nr. 70 Krankenhaus, Hängekartei, Stadtarchiv Frankenberg
- /2/ Auszüge aus einem Brief des Stadtrates der Stadt Frankenberg an die königl. Kreisdirektion Zwickau vom 05.02.1853, Ratsakte 4876, Stadtarchiv Frankenberg
- /3/ Frankenberger Nachrichtenblatt und Bezirksanzeiger, Nr.38 vom 11.05.1864, S.338
- /4/ Frankenberger Nachrichtenblatt und Bezirksanzeiger, Nr.36 vom 06.05.1863, S.305
- /5/ Intelligenz- und Wochenblatt für Frankenberg mit Sachsenburg und Umgebung Nr.5 vom 26.03.1842, S.37
- /6/ Intelligenz- und Wochenblatt für Frankenberg mit Sachsenburg und Umgebung Nr.2 vom 14.01.1843, S.14/15, Nr. 48 vom 17.06.1863, S.401-402
- /7/ Birkner, Max Emil: Die Entwicklung unseres Krankenhauses,
Frankenberger Tageblatt und Bezirksanzeiger 97 (1938) 200, S.35-36
- /8/ Frankenberger Nachrichtenblatt und Bezirksanzeiger, Nr.40 vom 21.05.1862
- /9/ Intelligenz- und Wochenblatt für Frankenberg mit Sachsenburg und Umgebung, Nr.4 vom 27.01.1844, S.26
- /10/ Frankenberger Nachrichtenblatt und Bezirksanzeiger, Nr.2 vom 07.01.1865, S.11
- /11/ Beschluß des Stadtrates zu Frankenberg vom 01.06.1888,
Akte des Stadtraths zu Frankenberg über das Krankenhaus, Akte 4755 Nr.2 vom 05.06.1888
- /12/ Frankenberger Tageblatt und Bezirksanzeiger, Nr.162 vom 17.07.1883, S.665
- /13/ Frankenberger Tageblatt und Bezirksanzeiger, Nr.206 vom 06.09.1883, S.845
- /14/ Frankenberger Tageblatt und Bezirksanzeiger, Nr.245 vom 18.10.1884, S.1059

- /15/ Frankenberger Tageblatt und Bezirksanzeiger, Nr.113 vom 19.05.1885, S.500
- /16/ Frankenberger Tageblatt und Bezirksanzeiger, Nr. 188 vom 15.08.1886, S.867
- /17/ Frankenberger Tageblatt und Bezirksanzeiger, Nr. 189 vom 17.08.1886, S.871
- /18/ Frankenberger Tageblatt und Bezirksanzeiger, Nr. 191 vom 19.08.1886, S.881
- /19/ Frankenberger Tageblatt und Bezirksanzeiger, Nr. 14 vom 18.01.1888, S.64
- /20/ Vorlage für die Mitglieder des Rats- und Stadtverordnetenkollegiums über unser Krankenhaus und seine Verbesserungsbedürftigkeit von Dr. Max Emil Birkner (gedruckt) vom 13.08.1908, Akten des Stadtrates zu Frankenberg über das Krankenhaus 1902 Nr. 4755, Blatt 283 – 285, Archiv der Stadt Frankenberg
- /21/ Vorlage für die Mitglieder des Rats- und Stadtverordnetenkollegiums zur Erweiterung des Krankenhauses von Bürgermeister Dr. Irmer (gedruckt) vom 01.04.1909, Akten des Stadtrates zu Frankenberg über das Krankenhaus 1902, Nr. 4755, Blatt 322 - 323, Archiv der Stadt Frankenberg
- /22/ Frankenberger Tageblatt und Bezirksanzeiger Nr. 229 vom 02.10.1909, S.385
- /23/ Frankenberger Tageblatt und Bezirksanzeiger Nr. 72 vom 28.03.1911, S.373
- /24/ Roßberg, Johannes: Frankenberg im Jahre 1945 – Zwischen Krieg und Frieden Verlag C. G. Roßberg, Frankenberg 1999, S.17-18
- /25/ Verwaltungsbericht über das Jahr 1947 und Planungen für das Jahr 1948 der Stadt Frankenberg, Stadtarchiv Frankenberg, Historisches Archiv nach 1945, Akte Nr. 921 und Umbaupläne für die ehemaligen Kasernengebäude der Artillerie- Kaserne Frankenberg, Stadtarchiv Frankenberg, Historisches Archiv nach 1945, Akte Nr. 145
- /26/ Brief des stellv. Bürgermeisters der Stadt Frankenberg an Dr. Wolff vom 30.11.1945, Personalakte Dr. U. Wolff, 1, Stadtarchiv Frankenberg
- /27/ Brief der Abt. Bauaufsichtsamt an Dezernat Landrat des Kreises Flöha vom 09.08.1950, Bauakte Margaretenstr.1, Nr.1190, 33, Stadtarchiv Frankenberg
- /28/ Faltin Kurt: Der Kampf um die Erhaltung des Frankenberges Krankenhauses- Eine Zeitdokumentation von 2002/2003, März 2003, Archiv der Stadt Frankenberg
- /29/ Krankenhaus droht Millionen-Defizit, Zeitung Freie Presse 40(2002)261, S.13 vom 9/10.11.2002
- /30/ Informationen, Amtsblatt der Stadt Frankenberg 11 (2003) 2
- /31/ Chirurgie (und mehr gesichert), Zeitung Freie Presse 41(2003)53, S.9 vom 04.03.2003
- /32/ Der Landrat zur Entwicklung der KrankenhausgmbH, Mittweidaer Landkreismittweidaer Nachrichten 10(2003)3, S.3 vom 12.02.2003
- /33/ Beschluss zur Landkreis Mittweida Krankenhaus gGmbH Nr.4/03, Mittweidaer Landkreismittweidaer Nachrichten 10(2003)5, S.7 vom 12.03.2003
- /34/ Krankenhaus- Zukunft ab 2013 unklar, Zeitung Freie Presse 48(2010)116, S.9 vom 21.05.2010
- /35/ Partner bekennen sich zum Krankenhaus, Zeitung Freie Presse 50(2012), S.9 vom 03.02.2012
- /36/ Neujahrsansprache des Bürgermeisters, Amtsblatt der Stadt Frankenberg 20 (2012) 2, S.3-5
- /37/ Vorschlag der Stadt: Krankenhaus wird Gesundheitszentrum Frankenberg/Sa. Amtsblatt der Stadt Frankenberg 21 (2013), S.9

Der Volkspark

Der hiesige Volkspark wurde anlässlich der 750-Jahrfeier der Stadt Frankenberg 1937/38 angelegt. Aufgrund des Klingbachtals und der dort seit 1695 befindlichen Teiche hatte man den Bereich zwischen August-Bebel-Straße und Meltzerstraße im Zuge der Stadterweiterungen Ende des 19. Jahrhunderts unbebaut gelassen. In den 1920er Jahren wurden die Teiche trockengelegt, um den Platz für die Jahnkampfbahn zu nutzen. Der Bereich des Volksparks verblieb zunächst als schlichte Grünfläche. Diese erhielt nun eine formale Gestaltung im Stil der Re-

formgartenzeit, die sich gekonnt in die Baulücke einfügt. Die Treppenanlage überbrückt den vorhandenen Höhenunterschied und wird gleichzeitig mit terrassenförmig angelegten Pflanzflächen zum Hauptgestaltungselement. Diese abgestuften und aufwendig bepflanzten Beete erzeugen in Kombination mit den Natursteintreppen und -mauern eine Art Steingartencharakter, der typisch für den Reformgarten war. Als Gegenstück am unteren Ende des Parks wurde das Wasserbecken von einem Hochbeet, bepflanzt mit niedrigen Rhododendren und Azaleen, umgeben.



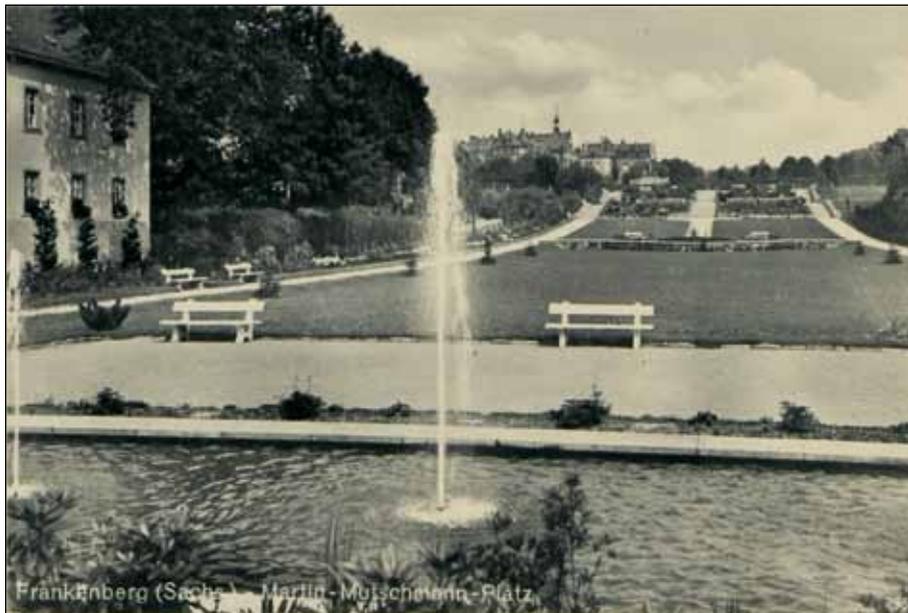
Blick von der Treppenanlage über den Park. Foto von 1938

Großzügige Rasenflächen sollten diese Elemente verbinden und gleichzeitig ein übersichtliches, klar strukturiertes Bild erzeugen. Ein kreisrundes Teppichbeet mit Wechselflorbepflanzung betonte zusätzlich den Mittelpunkt der Anlage. Der Zugang von der heutigen Meltzerstraße war mit einem engen Raster aus Sommerlinden gestaltet, die einen dichten Baumhain bilden sollten. Von dort aus ergab sich eine besonders schöne Aussicht über die Frankenberg Zschopautalniederung bis hinüber nach Merzdorf.

Mit der Anlage des Volksparks, damals noch als Martin-Mutschmann-Anlage

bezeichnet, gewann die Stadt nicht nur einen reizvollen Grünraum, sondern durch die formale Gestaltung auch eine in der Umgebung einzigartige und repräsentative Parkanlage.

Durch den bald nach dem Bau folgenden Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit fehlte es dem Park schnell an Pflege. Ab 1960 versuchte man die Anlage wieder aufleben zu lassen und legte zusätzliche Beetflächen entlang der Wege an. Gleichzeitig reduzierte man den Pflegeaufwand, indem die Treppenanlage mit immergrünem Wacholder und Rhododendren bepflanzt wurde. Zudem entstand aus dem wäh-



Wasserbecken mit Blick auf die Treppenanlage. Postkarte um 1940

rend des Krieges gebauten Feuerlöschteich im unteren Parkbereich ein von niedrigen Hecken umgebener Platz. Später wurden zusätzlich kleine Fichten und Blaufichten auf die Rasenflächen gepflanzt. Diese zahlreichen Elemente veränderten bereits während der DDR-Zeit das Erscheinungsbild stark. Mit der Verlegung des seit 1964 auf der Treppenanlage stehenden Denkmals für die Verfolgten des Naziregimes in den unteren Teil des Volksparks wandelte sich die Gestaltung in Richtung des heutigen Bestandes. Weitere Jahre der Pflegeminimierung sorgten letztendlich dafür, dass die Fichten hochgewachsen, über die Hälfte der Bäume im Lindenhain ausgefallen und weitere Elemente wie beispielsweise das Hochbeet am Wasserbecken entfallen sind.

Trotz der starken Veränderungen steht der Volkspark bereits unter Denkmalschutz, da die ursprüngliche Gestaltung noch gut nachvollziehbar und erkennbar ist. Zudem hat die Anlage aufgrund ihrer in der Umgebung einzigartigen Gestaltung einen enormen Wert für die Stadt Frankenberg und auch für die Gesellschaft als Zeugnis der vergangenen Zeit.

Um den einstigen Charakter des Parks wieder hervorzubringen, wäre es zunächst notwendig, die Übersichtlichkeit sowie die Blickbeziehung zwischen Treppenanlage und Wasserbecken herzustellen. Dazu müssten die hochge-

wachsenen Gehölze, die momentan die Sicht versperren und den Park verdunkeln, gefällt werden. Die großen Rasenflächen könnten somit zugänglich gemacht und entsprechend den heutigen Bedürfnissen genutzt werden. Mit der entstehenden freien Sicht rückte die Treppenanlage verstärkt in den Vordergrund, als eines der Hauptgestaltungselemente. Mit der Wiederherstellung der stufenförmigen Beete und einer Bepflanzung nach historischem Vorbild mit niedrigen Stauden oder Sträuchern könnte sie diesem Stellenwert gerecht werden. Zudem müssten die bestehenden und beschädigten Stufen und Mauern der Treppe instandgesetzt werden.

Das gestalterische Gegenstück zur Treppenanlage ist das Wasserbecken am anderen Ende des Volksparks. Dieses ist momentan stark sanierungsbedürftig. Die ehemalige Umpflanzung betonte das Wasserbecken, welches aktuell eher verloren in der schlichten Rasenfläche wirkt. Die Herstellung eines Hochbeets würde dem Wasserbecken als eines der Hauptgestaltungselemente wieder mehr Gewicht verleihen.

Der Mittelpunkt des Volksparks, das ehemalige Teppichbeet, wird dominiert von Sträuchern und einem Weißdorn im tiefen Schatten der umgebenden Fichten. Ein Beet mit Wechselflorbepflanzung erfordert zu viel Pflege und wird nicht dauerhaft erhalten bleiben. Dennoch sollte eine schmückende Be-

pflanzung an den einstigen Blickpunkt erinnern, was mit einer pflegeextensiveren Variante erfolgen kann.

Ein dringendes Erfordernis besteht in der Erneuerung der Parkwege. Der Asphalt, der die Wege teilweise überzieht, stört nicht nur das Auge, sondern sorgt dafür, dass Niederschlagswasser in den nicht asphaltierten Bereichen noch mehr Schaden anrichtet. Das Entwässerungssystem ist noch vollständig erhalten, jedoch vollständig verstopft, so dass kein Wasser mehr ablaufen kann. Außerdem befinden sich die Einläufe mittlerweile bis zu drei Zentimetern über dem Weg. Durch die Erneuerung würde dann auch die Pfützenbildung reduziert werden.

Der Spielplatz war von Anfang an Bestandteil der Parkanlage, über die Jahre jedoch in verschiedenen Ausführungen. Die heutige Situation mit einzelnen Spielgeräten, die sich auf einem Hang verteilen, ist eher ungünstig. Eine Neugestaltung in Richtung eines generationsübergreifenden Spielplatzes könnte den aktuellen Bedürfnissen möglicherweise besser gerecht werden. Dabei kann auch die topografische Situation angepasst werden, so dass eine barrierefreie Zuwegung beispielsweise für den Kinderwagen möglich ist.

Den optisch nicht besonders ansprechenden Imbiss könnte man im Zuge der Landesgartenschau durch ein mo-

derneres Café oder ähnliches ersetzen. Die angrenzende Schotterfläche bietet hier Platz für einen dazugehörigen Parkplatz.

Als langfristige Zielstellung gilt es den verbleibenden Gehölzbestand im Park schrittweise zu reduzieren. Sobald Bäume aufgrund ihres Alters nicht länger im Park verbleiben können, werden sie nicht wieder nachgepflanzt. Lediglich der Lindenhain sollte nachgepflanzt werden, wenn ein Großteil der vorhandenen Linden abgegangen ist.

Durch diese Maßnahmen entstünde eine schrittweise Aufwertung der denkmalgeschützten Substanz. Zudem können dadurch aktuelle Nutzungsansprüche mit der Erhaltung eines für die Stadt Frankenberg bedeutsamen Gartendenkmals in Einklang gebracht werden. Die repräsentative Anlage ist und bleibt in der Umgebung einzigartig und sollte sich nach erfolgter Restaurierung wieder zu einem beliebten Treffpunkt der Frankenberger Bevölkerung entwickeln.

Marie Göhler

IMPRESSUM:

Foto- und Abbildungsquellen: Sämtliche nicht explizit anders benannten Fotos und sonstigen Abbildungen entstammen dem Historischen Archiv der Stadt Frankenberg/Sa.

Wir bedanken uns für die freundliche Unterstützung im Rahmen von Vorbereitung und Durchführung des diesjährigen Frankenberger Denkmaltages bei:

Kulturraum Erzgebirge – Mittelsachsen
Sparkassenstiftung für Kunst und Kultur
Stadtverwaltung Frankenberg/Sa.
Veranstaltungs- und Stadtmarketing GmbH Frankenberg
Architekturbüro Sporbert Frankenberg
Fa. LogO-Bau Achim Thimann Langenstriegis
den Schülerinnen, Schülern und Lehrern des
Martin-Luther-Gymnasiums Frankenberg
Chorgemeinschaft „Lützeltal e. V. Frankenberg/Sa.“

Die Arbeitsgruppe „Denkmaltag in Frankenberg“:

Annelore Börner	Günter Sobotka
Marie Göhler	Andreas Teuchner
Falk-Uwe Langer	Achim Thimann
Marion Rau	Edda Timmel
Sandra Saborowski	Dr. Bernd Ullrich

